

2026 / 2

Sinn.

Fragen. Denken.

SEMESTERMAGAZIN



THEOLOGISCHE
FAKULTÄT TRIER



Thema 4-7



Veranstaltungen-Rückblick 8-17



Projekte & Publikationen 18-28



Personalia 29-30



Ausblick 31

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser!

Ausgelöst durch den ganzseitigen Beitrag „Sola structura“, den drei prominente Vertreter der Evangelischen Kirche in Deutschland am 30. März 2026 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung veröffentlicht haben, ist eine breite Diskussion über die Zukunft der Theologie als wissenschaftlicher Disziplin an den deutschen Hochschulen entbrannt. Angesichts relativ niedriger Studierendenzahlen und der schwindenden gesellschaftlichen Bedeutung der Kirchen kommt diese Debatte nicht überraschend. Auch im Bistum Trier wird bisweilen gefragt, ob die Theologische Fakultät auf Dauer noch ihre Berechtigung hat.

Wir stellen uns dieser Frage bewusst und konstruktiv. Unser Anspruch ist es, nicht nur eine Fakultät des Bistums Trier, sondern vor allem eine Fakultät für das Bistum Trier zu sein. Die Diözese soll aus der Existenz unserer Hochschule einen erkennbaren und nachhaltigen Mehrwert gewinnen. Dies geschieht zunächst dadurch, dass wir unseren Kernauftrag in Forschung und Lehre auf hohem wissenschaftlichem Niveau erfüllen und so einen wesentlichen Beitrag zur Ausbildung des pastoralen Nachwuchses sowie der Religionslehrerinnen und Religionslehrer leisten. Darüber hinaus verstehen wir uns als Partner des Bistums in weiteren Aufgabenfeldern und erbringen Leistungen, die über den klassischen Hochschulauftrag hinausreichen.

Gerade mit Blick auf die sich wandelnden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zeigt sich die Zukunftsfähigkeit unseres „Trierer Modells“ einer engen Verbindung von kirchlicher Fakultät und staatlicher Universität. Die kirchliche Trägerschaft sichert die Freiheit der Theologie in Forschung und Lehre; die Kooperation mit der Universität ermöglicht den fruchtbaren Austausch mit anderen Wissenschaften und fördert die Auseinandersetzung mit den grundlegenden Fragen der Gegenwart.

In herzlicher Verbundenheit

Walter Andreas Euler



Prof. Dr. Walter Andreas Euler
Rektor der Theologischen Fakultät Trier

Es geht nicht nur um Selbstbestimmung!

Theologisch-ethische Überlegungen zum assistierten Suizid

Text: Johannes Brantl



belastenden Situationen oder einer tiefen Lebenskrise zusammenhängt. Wesentliche Faktoren sind dabei die Erfahrung bzw. das Empfinden sozialer Isolation, negative Zukunftsperspektiven und eine reduzierte eigene Kompetenzerwartung sowie das Gefühl der Ausweglosigkeit. Der Wunsch ‚Ich will nicht mehr leben‘ lässt sich meistens als ein ‚Ich will so nicht mehr leben‘ verstehen. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob eine zunehmend sich in Deutschland etablierende Praxis der Suizidassistenz tatsächlich Ausdruck des Respekts vor der Selbstbestimmung eines Menschen ist oder nicht vielmehr ein Zeichen gesellschaftlicher Gleichgültigkeit gegenüber den Nöten vulnerabler Personen, deren Probleme durch den vorweggenommenen Tod scheinbar einfacher gelöst werden als durch langfristige Begleitung und menschliche Zuwendung.

Steigende Suizidalität im Alter – alles nicht so dramatisch?

Besonders bedenklich erscheint diese Entwicklung angesichts der statistischen Zunahme von Suiziden im hohen Alter. Obwohl die Gesamtzahl der Selbsttötungen in Deutschland leicht rückläufig ist, steigt die Zahl der Suizide unter älteren Menschen kontinuierlich an; insbesondere bei den über 85-Jährigen hat sie sich innerhalb von zwei Jahrzehnten mehr als verdoppelt. Dennoch entsteht in Öffentlichkeit und Medien oftmals der Eindruck, als seien Suizide alter Menschen eher nachvollziehbar als jene jüngerer Personen. Dabei wird übersehen, dass auch im Alter Verletzlichkeit, Einsamkeit, Angst vor Krankheit, Abhängigkeit und sozialem Bedeutungsverlust das Leben prägen und gerade deshalb besondere Aufmerksamkeit verlangen.

Die Unterstützung von Selbsttötungen ist also sicher nicht geeignet, hier einen qualifizierten Beitrag zu leisten, die Schwachen zu schützen und die Humanität im Umgang miteinander wirklich zu fördern. Ganz im Gegenteil gibt auch die jüngste Schrift der deutschen Bischöfe zur Suizidprävention und zum Umgang mit Suizidwünschen zu bedenken: „Wenn assistierte Suizide z. B. in einer Einrichtung der Altenhilfe, also in nächster Nähe, auf derselben Station oder gar im Nachbarzimmer durchgeführt werden, ist die Gefahr groß, dass sich insbesondere vulnerable hochaltrige Menschen gedrängt sehen, eine solche Form des Todes auch für sich in Betracht zu ziehen.“ (Die deutschen Bischöfe, „Den Weg des Lebens gehen“. Leitlinien zur Prävention von Suizi-



Prof. Dr. Johannes Brantl

„Der Wunsch ‚Ich will nicht mehr leben‘ lässt sich meistens als ein ‚Ich will **so** nicht mehr leben‘ verstehen.“

den und zum Umgang mit Suizidwünschen in Einrichtungen katholischer Trägerschaft, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2026, 39.)

Soll nicht eine unverhohlene Altersdiskriminierung bestärkt werden, der die Probleme und Lebensperspektiven von Senioren ein weit geringeres gesellschaftliches Anliegen sind als die Probleme und Lebensperspektiven junger Menschen, dann sind gerade beim Thema ‚Suizidalität im Alter‘ ein empathisches Wahrnehmen und Hinschauen, eine intensivierte Kultur der Achtsamkeit gegenüber der seelischen und existentiellen Not des Anderen sowie der effektive Schutz von suizidgefährdeten Risikogruppen das ethische Gebot der Stunde. Insofern genügt es nicht, sich immer nur am heute alles dominierenden Paradigma der freien Selbstbestimmung der Person zu orientieren. Denn darin liegt die Gefahr einer problematischen anthropologischen Reduktion, welche die sozialen Dimensionen des Menschenseins unterschätzt. Menschen sind keineswegs nur und in erster Linie selbstbestimmte und eigenverantwortliche Individuen; sie sind in eben solchem Maße auch Wesen der Beziehung und Gemeinschaft, moralische Subjekte, die nicht nur für das eigene Leben, sondern auch für das der anderen (Mit-)Verantwortung tragen.

Autonomie und Selbstbestimmung: eine notwendige Differenzierung

Wenn in den Debatten zur Suizidassistenz so nachdrücklich die Autonomie und Selbstbestimmung einer Person beschworen werden, dann ist überhaupt erst einmal zu fragen, was damit eigentlich gemeint ist. Denn entgegen einer verbreiteten Tendenz, diese beiden komplexen Begriffe weitgehend synonym zu verwenden, wird in der philosophischen bzw. theologisch-ethischen Reflexion darauf hingewiesen, dass wirkliche Autonomie weder einfach mit de facto gegebener Selbstbestimmung noch mit sozialer Unabhängigkeit und Autarkie gleichgesetzt werden darf.

Wenn etwa Autonomie in der Philosophie Immanuel Kants die Selbstverpflichtung des moralischen Subjektes kraft dessen guten Willens meint, der sich am inneren, für alle durch die Vernunft vernehmbaren moralischen Gesetz (kategorischer Imperativ!) orientiert, dann hebt sich ein solches Autonomieverständnis deutlich von jenem

Konzept ab, welches Autonomie lediglich mit der Selbstbestimmung bzw. Interessenskundgabe einer informierten, einwilligungsfähigen und von äußeren Zwängen freien Person gleichsetzt.

Immanuel Kant lehnte bekanntlich die moralische Berechtigung einer in freier Entscheidung verübten Selbsttötung ab, denn: „Das Subjekt der Sittlichkeit in seiner eigenen Person zernichten [sic!], ist eben so viel, als die Sittlichkeit selbst ihrer Existenz nach, so viel an ihm ist, aus der Welt vertilgen, welche doch Zweck an sich selbst ist.“ (I. Kant, Metaphysik der Sitten, in: Ders., Werke in sechs Bänden, hg. von W. Weischedel, Bd. IV: Schriften zur Ethik und Religionsphilosophie, Darmstadt 1998, 555.)

Kurz gesagt: Die unmittelbare Folge einer Entscheidung zur assistierten Selbsttötung ist mit dem Tod der betreffenden Person auch das definitive Ende ihrer Autonomie. Die entsprechende Suizidabsicht eines Menschen aktiv und effektiv zu unterstützen, heißt im Grunde nichts anderes als zu sagen: Ich will mit Dir gemeinsam, dass Du nicht mehr bist; ich will, dass Deine Autonomie aufhört.

Kein Leben ist einfach nur sinnlos

Nimmt man neben der Autonomie allerdings nicht minder die soziale Einbindung des moralischen Subjekts und den damit verbundenen Auftrag zur Mitmenschlichkeit ernst, dann kann es in einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft auch nicht nur darum gehen, rechtliche Rahmenbedingungen zu schaffen, die es dem einzelnen Individuum erlauben, seine Lebensziele selbstbestimmt und in nüchterner Distanz gegenüber den Mitmenschen zu verwirklichen. Denn bereits die Vorstellung, dass der einzelne Mensch als selbstbestimmtes Wesen frei von Fremdeinflüssen, sozusagen allein aus der Binnenperspektive, über die Sinnhaftigkeit seiner eigenen Existenz und den Wert seines Lebens urteilt, zeugt von einem regelrecht atomistischen Menschenbild, das der tatsächlichen Abhängigkeit des menschlichen Daseins so nicht gerecht wird. Das Bild, das ein Mensch von sich selbst gewinnt, hängt in hohem Maße davon ab, wer er in den Augen der anderen ist; die Einschätzung des eigenen Lebenswertes spiegelt immer auch etwas von der Wertschätzung wider, die ein Mensch von Seiten seiner Mitmenschen erfährt. →

Ich will so nicht mehr leben

Als die Zwillingsgeschwestern Alice und Ellen Kessler im November 2025 gemeinsam im Alter von 88 Jahren durch Suizidassistenz aus dem Leben geschieden waren, wurde dies in den Medien vielfach als Ausdruck besonderer Souveränität und Selbstbestimmung gewürdigt, ja nahezu idealisierend dargestellt. Mit Recht warnte allerdings der Deutsche Caritasverband vor einer derartigen Romantisierung eines vermeintlich ‚selbstbestimmten Sterbens‘. Der Wunsch, gemeinsam zu sterben, um einer Heimunterbringung zu entgehen, könne und dürfe nicht einfach als Ausdruck einer freien und souveränen Entscheidung begriffen werden, ohne eingehender danach zu fragen, ob sich in einer derartigen Entscheidung nicht doch vielmehr Verzweiflung, Ausweglosigkeit und soziale Not offenbaren (vgl. Deutscher Caritasverband, Pressemitteilung vom 19.11.2025).

Zwar mag es suizidales Handeln geben, das tatsächlich die Äußerung einer freien Willensentscheidung und einer reflektierten Lebensbilanz darstellt, aber in den meisten Fällen verhält es sich so, dass der Gedanke an die Selbsttötung mit existentiell in hohem Maße



Weit mehr als organisierte Suizidhelfer, die eine Person mit Selbsttötungsabsicht im radikalen Zweifel am Sinn ihres Weiterlebens noch bestärken und ihr signalisieren, dass es gut und richtig ist, möglichst bald der eigenen Existenz ein Ende zu setzen, brauchen Menschen, die des Lebens müde sind, ein soziales und therapeutisches Umfeld, das mit Entschiedenheit an der Sinnhaftigkeit ihres Lebens festhält. Wer kann sagen, ob nicht vielleicht erst in der letzten, mit Hinfälligkeit und Schwäche belasteten Phase des Lebens ein unvorhersehbares Ereignis eintritt oder eine unerwartete Erfahrung zuteilwird, die für die Vollendung einer Persönlichkeit und ihrer Biographie noch überaus wichtig ist?

Den Menschen zeichnet es aus – so hat es der Psychiater und Philosoph Viktor E. Frankl mit Nachdruck betont –, dass er nicht nur als „homo faber“ (der Sinnerfüllung findet, indem er schöpferische Werte verwirklicht) oder als „homo amans“ (der Sinnerfüllung im Erleben, Begegnen und Lieben findet), sondern auch als „homo patiens“ (der Sinnerfüllung in der Art und Weise findet, wie er sich zu Krankheit und Leid verhält) zu agieren bzw. zu reagieren vermag. Damit verbunden ist die Überzeugung, dass sich in jeder auch noch so belastenden und beängstigenden Situation des menschlichen Lebens bis zu seinem Ende eine Chance zur Sinnerfahrung und Sinnverwirklichung bietet.

Viktor Frankl, dessen Familie von den Nazis ermordet wurde und der als Jude selbst das Konzentrationslager nur knapp überlebt hat, gibt zu bedenken: „Immer bietet das Leben eine Möglichkeit zur Sinnerfüllung, faktuell hat es demnach immer einen Sinn; man könnte auch sagen, das menschliche Dasein lässt sich, bis zum letzten Atemzug‘ sinnvoll gestalten – solange der Mensch atmet, solange er überhaupt noch bei Bewusstsein ist, trägt er Verantwortung für die jeweilige Beantwortung der Lebens-Fragen. [...] Sicher sinnlos ist und absolut keinen Sinn hat eines, und dies ist – das Leben wegzuerwerfen.“ (Viktor E. Frankl, Über den Sinn des Lebens, Weinheim 2024, 44f.)

Soziale Verantwortung und Solidarität sind gefragt

Natürlich ist es nicht möglich und schon gar nicht geboten, einem anderen Menschen sozusagen von außen die Sinnhaftigkeit seines Lebens aufzuschwatzen oder gar aufzunötigen. Die Sinnsuche und Sinndeutung ist und bleibt eine unvertretbare Aufgabe, ja ein Vorrecht jeder einzelnen Person unmittelbar für sie selbst. Was das so-

ziale Umfeld allerdings leisten kann und aus einer theologisch-ethischen Perspektive auch leisten muss, ist das Offenhalten eines möglichst weiten Sinnhorizontes, der folgendes erfasst: Wahres Menschsein, Würde und seine Bedeutung für andere findet der Mensch keineswegs nur unter den Voraussetzungen möglichst uneingeschränkter Agilität, Leistungsfähigkeit und Selbstständigkeit, sondern ebenso im Annehmen und Aushalten vielfäl-

Die Sinnsuche und Sinndeutung ist und bleibt eine unvertretbare Aufgabe, ja ein Vorrecht jeder einzelnen Person unmittelbar für sie selbst.

tigster Grenzen und physisch-psychischer Schwäche sowie in der Abhängigkeit von fremder Hilfe.

Es geht in diesem Zusammenhang um nichts Geringeres als einen durchaus anspruchsvollen Bewusstseins- und Einstellungswandel sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Es ist wichtig, soziale Verantwortung und mitmenschliche Solidarität entgegen dem immer mehr an Einfluss gewinnenden Trend zu stärken, der den Tod durch eigene Hand als eine selbstverständliche Option erachtet und dabei eine ganz spezielle Dynamik entwickelt. Denn immer mehr schwerkranke, pflegebedürftige, behinderte, von der Angst vor Schmerzen und Einsamkeit erfüllte Menschen werden sich die Frage stellen, ob sie ihr Leben sich selbst und ihrem Umfeld noch länger zumuten wollen bzw. können; immer mehr Menschen werden einem subtilen Druck folgend jene Vorbilder nachahmen, die ihnen dann als Beispiele eines rechtzeitigen Abschieds aus dem Leben, um nicht zu sagen: eines ‚sozialverträglichen Frühablebens‘, vor Augen stehen.

An dieser Stelle Einhalt zu gebieten und für ein wirklich menschliches Erscheinungsbild der Gesellschaft einzu-

treten, markiert den genuine Beitrag und bleibenden Auftrag gerade auch von Kirche und Theologie. Konkret damit verbunden ist die Stärkung menschlicher Lebensbeziehungen, was aus Sicht der Suizidforschung eine wesentlich suizidpräventive Wirkung entfalten kann. In seinem Apostolischen Schreiben ‚Evangelii gaudium‘ aus dem Jahr 2013 hat Papst Franziskus sehr anschaulich die Herausforderungen dargestellt, die darin liegen, mit anderen Menschen zusammen zu leben, einander zu begegnen und teilzuhaben am Leben bzw. am Glauben der anderen. Er hat vom Leitbild einer „solidarischen Karawane“ (EG, Nr. 87) gesprochen und davon, wie wichtig es für den an Jesus Christus glaubenden Menschen ist, aus sich selbst herauszugehen, um sich mit den anderen zusammenzuschließen. Das Evangelium lädt „uns immer ein, das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegen-

wart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt.“ (EG, Nr. 88) Das Vorhaben, eine solidarische Karawane zu bilden, wird maßgeblich gefördert durch die Bereitschaft, sich dem einen Wohl aller gemeinsam verpflichten zu wollen, weil die Erfahrung zeigt, dass ein Individuum ganz und gar auf sich allein gestellt im Verlauf der abenteuerlichen, Kräfte zehrenden und mitunter gefährvollen Reise des Lebens kaum überlebensfähig ist. Eine solidarische Karawane trägt den Schwachen mit, sie gibt nicht einfach klein bei, wenn ein Mitglied der Gemeinschaft ermattet am Boden liegt. Und erst recht liegt ihr der Gedanke fern, auch noch selbst aktiv Unterstützung zu leisten, wenn jemand aus Angst vor dem beschwerlichen Weg und aus Sorge, den anderen womöglich zur Last zu fallen, vorzeitig seine Lebensreise abbrechen will. ●

Anzeige

WIR FÖRDERN PERSPEKTIVEN

Wertvoll. Zukunft. Gestalten.

Mehr zu uns:



 **Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier**



Mit Mut und Freude weiter
175 Jahre Barmherzige Brüder von Maria-Hilf

Zwei neue Professoren, zwei Perspektiven, ein Gespräch

Ein Festakt im Zeichen des
jüdisch-christlichen Dialogs

PD Dr. Jehoshua Ahrens und
Prof. Dr. Dr. Jean Ehret



In diesem Semester durfte die Theologische Fakultät Trier zwei neue Honorarprofessoren willkommen heißen. Am 18. Mai 2026 fand in der Promotionsaula des Bischöflichen Priesterseminars der feierliche Festakt zur Ernennung von Rabbiner PD Dr. Jehoshua Ahrens zum Honorarprofessor für Abrahamitische Religionen sowie von Direktor Prof. Dr. Dr. Jean Ehret zum Honorarprofessor für Dogmatik und Dogmengeschichte statt. Musikalisch wurde der Abend durch den Pianisten Daniel Lang, der am Konservatorium der Stadt Luxemburg tätig ist, und den Kantor der jüdischen Gemeinde Mannheim, Amnon Seelig, umrahmt.

In seiner Begrüßungsrede nutzte der Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Walter Andreas Euler, die Gelegenheit zu einer kleinen etymologischen Richtigstellung. Der Begriff „Honorarprofessor“ enthalte zwar das Wort „Honorar“, doch sei ein solches mitnichten Teil des Amtes. Laut den Statuten der Theologischen Fakultät berechtigt der Titel zur „selbstverantwortlichen Forschung und Lehre in einem bestimmten Fachgebiet“ (Art. 16 §1 der Statuten), was den Wert der Ernennung, so Euler augenzwinkernd, keineswegs schmälere. Umso mehr ist es eine Freude, beide als Dozierende willkommen zu heißen. Ehret hielt bereits in diesem Sommer-

„Der Glaube Jesu eint uns, der
Glaube an Jesus trennt uns.“

Schalom Ben-Chorin

semester eine Vorlesung zur Vertiefung des Bereiches der Dogmatik und Ahrens wird im Wintersemester 2026/27 ein Seminar im Masterstudiengang Interreligiöse Studien anbieten.

Den Kern des Abends bildeten zwei Kurzvorträge zu einem gemeinsam gewählten Thema: „Christologie als Herausforderung im christlich-jüdischen Gespräch“, welches die beiden neuen Honorarprofessoren aus verschiedenen Perspektiven in den Blick nahmen. Ahrens machte dabei den Anfang und führte das Publikum durch Jahrhunderte jüdischen Denkens über Jesus und die Christologie. Als Leitfaden diente ihm dabei ein Zitat des Religionswissenschaftlers Schalom Ben-Chorin, welcher sich für den jüdisch-christlichen Dialog einsetzte: „Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus trennt uns“. Ahrens machte zunächst deutlich, dass die gängige Annahme, Christologie sei dem jüdischen Denken von Grund auf fremd, einer näheren Betrachtung nicht standhält. Den Hauptteil seines Vortrags widmete Ahrens der Frage, wie jüdische Gelehrte unterschiedlicher Epochen auf die Christologie reagierten. Besonders eindrücklich schilderte er die Position des Hamburger Rabbiners Jacob Emden im 18. Jahrhundert, der Jesus sogar eine eigenständige theologische Bedeutung zuwies: als Messias für die Völker, der eine Religion für die Heidenwelt begründete, ohne das Judentum abzuschaffen. Demgegenüber standen im 19. Jahrhundert die Reformrabbiner, für die Jesus zwar ein Jude seiner Zeit war, die Christologie aber als Schöpfung des Paulus und damit als Verfälschung des ursprünglichen jüdischen Erbes galt. Ahrens schloss seinen Vortrag mit einem Blick auf die Gegenwart und verwies dabei auf zwei Erklärungen orthodoxer Rabbiner, welche eine Hinwendung zu einem tieferen und zumindest teilweise theologischen Dialog zeigen, in dem die Christologie auch zum Thema wird.

Ehret beschäftigte sich in seinem Vortrag mit liturgi-

schen Wendungen im Gloria und dem Hochgebet, in dem der Vater als „König des Himmels“ oder Jesus als „Lamm Gottes“ bezeichnet wird. Bei aller Christologie darf nicht vergessen werden, dass „diese Sprache Motive aus der Heiligen Schrift der Juden aufgreift, sie transformiert und appropriiert. Hier entsteht die Provokation für den, der aus dem Tanach lebt und Gottes Bund so treu ist“, so Ehret. Die Christologie sei fundamental für den Dialog zwischen Christen und Juden, denn der Bezug zur Person Jesus von Nazareth betrifft beide Religionen. So betrachtet er auch die historische Dimension und beleuchtet die Schattenseiten der jüdisch-christlichen Beziehung. Der jahrhundertlange christliche Antijudaismus, welcher Mitschuld am späteren rassistischen Antisemitismus trage und in der Shoah gipfelte, sei eine Last, der sich die Dogmatik heute stellen müsse. Umso wichtiger sei das, was seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil entstanden ist: Die Erklärung Nostra Aetate bleibt für Ehret richtungsweisende Grundlage, ebenso wie das Dokument von 2015 über die bleibende Berufung Israels.

Christologie, so Ehrets Kernthese, darf nicht abstrakt betrieben werden. Jesus war Jude, in diesem Glauben geboren, aufgewachsen, geformt. Wer Christologie betreibt, ohne diesen Zusammenhang ernst zu nehmen, denkt an der Sache vorbei. Ehret plädierte für eine Theologie, die nicht über das Judentum spricht, sondern mit Juden und die den lebenden jüdischen Menschen heute als echten Gesprächspartner anerkennt, nicht ein abstraktes „Judentum“.

Die Ernennungsurkunden überreichte der Magnus Cancellarius, Bischof Dr. Stephan Ackermann, persönlich. Diese Aufgabe des Großkanzlers verweist auf die besondere Verfasstheit einer kirchlichen Hochschule, an der sich akademische Freiheit und kirchliche Sendung miteinander verbinden. Darüber hinaus unterstrich der Festakt, dass der jüdisch-christliche Dialog kein theologisches Randthema, sondern ein Herzstück theologischer Bildung ist.

Im Anschluss lud ein Empfang im Foyer des Aulaflügels zum weiteren Austausch bei einem koscheren Glas Wein ein. Auch das ist ein kleines, aber aussagekräftiges Detail: Gastfreundschaft, die die Würde des anderen mitdenkt. ●

Links: Dialog, der verbindet: Bischof Stephan Ackermann, Großrabbiner Alain Nacache, Kardinal Jean-Claude Hollerich SJ und weitere Gäste beim Festakt in der Promotionsaula.



Wie man die Philosophie ernst nimmt, indem man sich über sie lustig macht

Renommierter Religionsphilosoph aus Rom mit Lehrauftrag in Trier

Professor Dr. Stefano Bancalari

Zum Auftakt des Sommersemesters 2026 konnte der Lehrstuhl für Philosophie Professor Dr. Stefano Bancalari aus Rom an der Theologischen Fakultät begrüßen, welcher im Rahmen eines Lehrauftrags vom 16. bis 18. April eine vertiefende Vorlesung in Trier abgehalten hat. Bevor Bancalaris Lehrveranstaltung durch einen öffentlichen und erfreulich gut besuchten Abendvortrag eröffnet wurde, stellte Lehrstuhlverwalter Christian Rößner seinen Gast, der als Philosophieprofessor in Rom sowohl an der staatlichen Universität La Sapienza als auch an der Päpstlichen Universität Gregoriana wirkt, als einen der international profiliertesten Phänomenologen und Religionsphilosophen der Gegenwart vor. Dass dieser eigens nach Trier gereist sei, um eine reguläre Lehrveranstaltung in deutscher Sprache zu übernehmen, sei für die Fakultät eine große Freude und auch eine große Ehre. Rößner charakterisierte Bancalaris an Husserl und Heidegger, an Eugen Fink und Max Scheler, an Marco Maria Olivetti und Bernhard Casper, an Emmanuel Levinas und Jean-Luc Marion geschultes Denken als eine bereits weithin wirkmächtige Weise, das fruchtbare Grenzgebiet zwischen dem Begriff der Philosophie und der Lebensform der Religion offen und lebendig, aber eben durchaus auch unter paradoxer Spannung zu halten. Nicht um die Aufhebung ihrer Differenz in einer religiösen Philosophie gehe es in Bancalaris Philosophie der Religion, sondern um deren Austrag in der Nicht-Gleichgültigkeit einer Non-Indifferenz.

Bancalaris „Sorge um die Distanz“ bestimmte dann auch dessen programmatische Ausführungen über „Die Philosophie der Religion und die Frage des Paradoxen“,

die er unter ein Pascal'sches Parade-Paradox gestellt hatte: „Sich über die Philosophie lustig machen, heißt wahrhaft philosophieren“. Damit war der argumentative Horizont des Vortrags entworfen, in dem Bancalari zunächst einige methodologische Überlegungen anstellte, um zu einer pointierten Klärung dessen zu gelangen, was unter „Philosophie der Religion“ überhaupt zu verstehen sei. Er trat dafür ein, die Religionsphilosophie als ein genuines Produkt der Moderne zu begreifen, da „Religion“ im strengen Sinne erst dort auf den Plan trete, wo die klassisch-metaphysische Möglichkeit einer unmittelbar sinnvollen oder ontologisch gesicherten Bezugnahme auf „Gott“ in eine fundamentale Krise gerate. Das Verhältnis von Philosophie und Religion stellte sich Bancalari vor diesem Hintergrund auch nicht als bloßer Widerspruch oder als ein Narrativ von der nachträglichen Störung einer ursprünglichen (und womöglich dialektisch wiederzugewinnenden) Einheit dar.

Vielmehr zog der Referent das titelgebende Paradox Pascals gerade zu einem zweifachen Zweck heran: Es ging ihm nämlich nicht nur darum, darauf aufmerksam zu machen, dass das Paradox in just jenem geistesgeschichtlichen Moment theoretische Relevanz entfalte, in dem sich die Religionsphilosophie herausbilde, sondern Bancalari suchte darüber hinaus die dieser Denkfigur selbst innewohnende logische Artikulationsstruktur offenzulegen und als methodischen Leitfaden dafür zu gewinnen, eine neue, phänomenologisch profilierte Weise ins Werk zu setzen, die Philosophie der Religion so zu denken, dass ihr im Paradoxen die Wirklichkeit erscheinen kann.

Das von Professor Bancalari damit entworfene Forschungsprogramm wurde an den beiden folgenden Tagen von ihm in Vorlesungsform weiter expliziert, aber auch immer wieder exemplifiziert im dialogischen Austausch mit den Studierenden der Fakultät und Universität sowie weiteren interessierten Gästen und Fachkollegen anderer Hochschulen, die zu dieser Gelegenheit den Weg nach Trier gefunden hatten.

Der Verlauf der Vorlesung war durch ihren Titel und Untertitel – „Die paradoxe Erfahrung. Eine Philosophie der Religion“ – bereits wegweisend markiert. Wiederum wurde nämlich methodologisch unter „Religionsphilosophie“ weniger eine etablierte Disziplin verstanden als vielmehr eine lohnende und lebendige Fragestellung, die ihre Virulenz und Relevanz, ihre Gegenspannung aus der dynamischen (und in keiner Synthese stabil festzustellenden) Verschränkung der beiden heterogenen Sphären von Philosophie und Religion beziehe. Und weiterhin wurde das als eine solche Art Gleichzeitigkeit des Unvereinbaren sich artikulierende Paradox von Bancalari aus einer strikt phänomenologischen Perspektive in den Blick genommen, indem er darauf insistierte, dass dieses weit mehr sei als ein logisch-semantisches Problem, nämlich vielmehr ein Phänomen, dessen Sinn einzig in der Konkretion der Erfahrung sich zeigen, sich geben oder erlebt werden könne.

Dass und wie paradoxe Strukturen unterschiedliche Dimensionen der Erfahrung durchziehen, vermochte Bancalari im Durchgang durch eine Reihe von konkreten Paradoxien zu verdeutlichen und in intensiver Auseinandersetzung mit ausgewählten Referenzautoren darzulegen. Als Etappenstationen passierte der von Bancalari mit Pascal eröffnete Denkweg in seinem weiteren Verlauf: Kants sogenannte *Religionsschrift*, nach deren

erstem Stück der Mensch als von Natur aus böse anzusehen sei; Rudolf Ottos klassisches Verständnis des Heiligen als *fascinosum et tremendum*; Heideggers fundamentalontologische Existentialanalytik, wonach das Dasein der nichtige Grund einer Nichtigkeit sei; und nicht zuletzt Levinas' weiterführende Aufnahme des Theologumenons von einer *felix culpa*; schließlich mündete der Parcours in eine tiefgehende Erörterung des vielleicht prominentesten Paradoxes gegenwärtiger Phänomenologie, jener prononcierten Figur der falschen Folge (*hysteron proteron*), wonach man, so Jean-Luc Marion und Jean-Louis Chrétien, den Ruf nur in der Antwort hören könne.

Professor Bancalari stellte mit der Trierer Vertiefungsvorlesung einen eigenständigen und neuartigen, einen avancierten und anspruchsvollen Ansatz dessen vor, was man unter Religionsphilosophie verstehen und wie man sie auf der Problemhöhe unserer Zeit mit den Mitteln der Phänomenologie lebendig betreiben kann. Hatte Bancalari seine Überlegungen im Rahmen der prestigereichen *Chaire de métaphysique Étienne Gilson*, die er im vergangenen Jahr 2025 innehatte, am *Institut Catholique de Paris* in französischer Sprache vorgetragen, so war das daraus hervorgegangene und von den *Presses Universitaires de France* erst vor wenigen Wochen publizierte Buch *L'expérience paradoxale. Une philosophie de la religion* bei seinem Besuch in Trier noch ganz druckfrisch. Dass der Autor selbst uns sein Werk in ebenso instruktiver wie inspirierender Weise und mit einer alle Anwesenden nicht nur fachlich bereichernden Großzügigkeit erschlossen und erläutert hat, war für Studierende wie Dozierende unserer Fakultät ein großes Glück und Geschenk, für das wir Stefano Bancalari dankbar verbunden bleiben. ●

Unten: Prof. Dr. Stefano Bancalari mit Rektor Prof. Dr. Walter Euler (r.) und Dr. Lic. Christian Rößner sowie Aleksandar Georgiev (l.) vom Lehrstuhl für Philosophie.



Wie viel Loyalität braucht die Kirche?

Der 2. Köln-Trierer Kirchenrechtstag über Freiheit, Verantwortung und kirchliches Profil

Text: Sr. Gräce Myriam



Prof. Dr. Stefan Greiner, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Arbeits- und Sozialrecht an der Universität Bonn eröffnet den Kirchenrechtstag mit einem anregenden Vortrag über Chancen und Grenzen des kirchlichen Arbeitsrechts.

Am 25. Juni fand an der Kölner Hochschule für Katholische Theologie (KHKT) der 2. Köln-Trierer Kirchenrechtstag unter der Leitung von Prof. Dr. Christoph Ohly (Köln) und Prof. Dr. Dr. Noach Heckel OSB (Trier) statt. Das spannungsreiche Thema „Loyalität – Freiheit – Verantwortung. Aktuelle Herausforderungen des kirchlichen Dienst- und Arbeitsrechts“ wurde von vier Referenten aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchtet. Die Tagung rundete ein angeregtes Podiumsgespräch mit den Referenten und den Tagungsleitern ab, das von JProf. Dr. Sebastian Kießig (Lehrstuhl für Pastoraltheologie, KHKT) moderiert wurde.

Die meisten der 170 angemeldeten Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Universitäten und Fakultäten, aus Generalvikariaten und Ordinariaten, aus Bistümern und Pfarreien, aus Pastoral und Schulen, aus Offizialaten und Justizariaten, aus Arbeitsgerichten und Anwaltskanzleien, aus Verwaltungsleitungen, Trägerschaften von Kindertagesstätten, Krankenhäusern, Mitarbeiterver-

tretungen und dem Caritasverband, waren trotz herrschender Hitze zur Tagung angereist. Die Veranstalter versuchten, ihnen den Aufenthalt mit Hilfe von Ventilatoren und Sonnenschutzfolien sowie kühlen Erfrischungen, Kaffee und einem Mittagessen physisch und psychisch nicht nur erträglich, sondern rundum angenehm zu gestalten.

Der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Stefan Greiner (Bonn) konzentrierte sich zwar unter dem Leitgedanken „Kirchliches Arbeitsrecht. Chancen und Grenzen“ vornehmlich auf die Themen „Loyalitätsobliegenheiten und kirchliche Einstellungspraxis“ sowie auf den sogenannten kirchlichen „Dritten Weg“. Am Ende wurde eine mögliche „Unternehmungsmitbestimmung“ in kirchlichen Betrieben angeregt. Zugleich eröffneten die Darlegungen aber ein auch im Detail faszinierendes umfangreiches Prospekt der mit diesen Fragen verbundenen Einzelthemen. Die gegenwärtige Situation, unter Rechtfertigungsdruck zu stehen – so fasste Prof. Greiner zusammen – stellt letztlich eine Chance für die Kirche dar, ihr Profil betreffend Loyalitätsobliegenheiten, „Drittem Weg“ sowie Mitbestimmung der Mitarbeitenden zu schärfen, d.h. ihr inneres Wertefundament besser und konsistenter so herauszuarbeiten, dass es gerade durch besondere Menschenfreundlichkeit im Licht des Glaubensanspruches plausibel ist.

In seinen Überlegungen zum Thema „Die Grundordnung der kirchlichen Dienste in der katholischen Kirche 2022. Grundlinien und Kritikpunkte“ spannte Prof. Dr. Matthias Pulte (Mainz) einen großen Bogen, ausgehend von der Genese bisheriger Fassungen der Grundordnung über grundlegende Aspekte der jüngsten Reform und die aktuelle Rechtsprechung des EuGH bis hin zu strittigen Punkten, wie beispielsweise die Nichtbeachtung der privaten Lebenspraxis und die Bedeutung eines Kirchenaustritts oder der fehlenden Konfessionszugehörigkeit. Die Krise des kirchlichen Arbeitsrechts sei – so Prof. Pulte – größtenteils „hausgemacht“: Ist es noch ein kirchliches Arbeitsrecht, wenn es Loyalität nicht mehr einfordert? Wird die Kirche daran festhalten können, ihre Einrichtungen durch ein kirchliches Profil aus dem professionellen Umfeld hervorzuheben?

Im Kontext europäischer Gleichberechtigungsforderungen kommt dem Begriff der „Loyalitätsobliegenheiten“ im kirchlichen Arbeitsrecht zentrale Bedeutung zu. Im Rahmen einer detaillierten Analyse zeigte Frau



Referierende, Tagungsleiter und Moderator beim abschließenden Podiumsgespräch über Loyalität, Freiheit und Verantwortung im kirchlichen Dienst (v. l. n. r.): Prof. Dr. Heribert Hallermann, Prof. Dr. Matthias Pulte, Prof. DDr. Noach Heckel OSB, Prof. Dr. Christoph Ohly, Dr. Sharlin Casmer und JProf. Dr. Sebastian Kießig. Ermöglicht wurde der Kirchenrechtstag auch in diesem Jahr unter anderem durch die großzügige Unterstützung des Fördervereins der Theologischen Fakultät Trier.

Dr. Sharlin Casmer (Köln) in ihrem Vortrag unter dem Titel „Loyalitätsobliegenheiten. Sinn, Grenzen und Verletzungen“ deren praktische Reichweite auf. Dr. Casmer verdeutlichte Sinn und Zweck von Loyalitätsobliegenheiten im Sendungsauftrag der Kirche. Die Kirche könne nicht darauf verzichten, sich als Dienstgemeinschaft zu verstehen und ihren Dienst als Verkündigung aufzufassen. Ziel sei es folglich, auch als Arbeitgeberin das kirchliche Proprium zu erhalten. Innerhalb der Loyalitätsobliegenheiten gelte es dennoch, Abstufungen zu beachten, einerseits im Bereich der Verkündigung und repräsentativen Leitungsfunktionen, andererseits im Bereich von Verwaltung oder technischer Dienstleistungen. Für den Bereich des außerdienstlichen Verhaltens gelte gemäß der Grundordnung nur noch eine einzige Loyalitätsobliegenheit: Vermeidung von kirchenfeindlicher Betätigung, wie etwa die Propagierung von Fremdenhass. Die Loyalitätsvergehen selbst müssten nach Kategorien gestuft werden: grobe Missachtung der Kirche und ihrer Ordnungen, einfache Vergehen und Bagatellen. Entsprechend gestuft seien auch die Rechtsfolgen, von Gespräch, Ermahnung, Versetzung bis zur Kündigung, wobei letztere als „ultima ratio“ gelte.

Der letzte thematische Schwerpunkt des Tages galt dem kirchlichen Disziplinarrecht. In seinem Vortrag „Kirchliches Disziplinarrecht zwischen Norm und Praxis. Chancen und Problemlagen aktueller Diözesanordnungen“ setzte sich Prof. em. Dr. Heribert Hallermann (Würzburg) insbesondere mit der Disziplinarordnung für Kleriker des Bistums Münster auseinander.

Dabei unterzog er zahlreiche Regelungen einer kritischen Prüfung. So nehme die Disziplinarordnung ausschließlich Priester in den Blick und begünstige damit das unzutreffende Narrativ, nur Priester könnten bei der Ausübung von Ämtern und Pflichten missbräuchlich handeln. Zudem bleibe unklar, ob sich die Ordnung le-



Großes Interesse trotz sommerlicher Hitze: Rund 170 Teilnehmende kamen zum 2. Köln-Trierer Kirchenrechtstag an die KHKT. Mit dabei waren auch Trierer Studierende, die sich in einem von Dr. Dr. Bodnár im Sommersemester angebotenen Seminar zum kirchlichen Arbeitsrecht auf die Tagung vorbereitet hatten.

diglich auf die Dienst- oder Amtspflichten der Kleriker oder umfassender auf deren Standespflichten beziehe, die auch im Ruhestand fortgelten. Positiv, so Hallermann, sei der Versuch zu bewerten, mittels einer Disziplinarordnung die Verhängung von Disziplinarmaßnahmen transparenter zu gestalten und zugleich das kirchliche Strafrecht durch disziplinarrechtliche Regelungen etwa zum Schutz vor geistlichem Missbrauch zu ergänzen.

Zum Ausklang der Tagung lud Prof. Ohly die Teilnehmenden zu einer Vesper des Dankes und der Reflexion in die benachbarte Pfarrkirche St. Albertus Magnus ein. Der 3. Köln-Trierer Kirchenrechtstag findet am 24. Juni 2027 in Trier statt und wird sich dem Thema des geistlichen bzw. spirituellen Missbrauchs widmen. Daher schon jetzt der Tipp: Save the date – Es wird sich sicher wieder lohnen! ●

Ein sommerliches Triduum zu andinen Schöpfungsspiritualitäten

Gastveranstaltungen mit Sandro Aldo Paiva Crispín

Text: Klaus Vellguth

Zu drei Begegnungen mit dem bolivianischen Philosophen und Laienmissionar Sandro Aldo Paiva Crispín lud der Lehrstuhl für Pastoraltheologie mit Homiletik im Sommersemester 2026 ein. Die Veranstaltungen widmeten sich der Schöpfungsspiritualität der andinen Völker und eröffneten einen interkulturellen Dialog zwischen christlicher Theologie, indigener Philosophie und gegenwärtigen ökologischen Fragestellungen.

Den Auftakt bildete am 30. Juni 2026 der öffentliche Vortrag „Spiritualität der Schöpfung – Spiritualität der Natur und die Spiritualität der andinen Völker“, zu dem mehr als 30 Interessierte im Trierer Josefstift begrüßt werden konnten. Organisiert wurde die Veranstaltung in Kooperation mit der Katholischen Erwachsenenbildung im Bistum Trier. Ausgehend von den philosophischen Überlegungen des aymarischen Amawt'a (Weisen) Policarpio Flores Apaza († 2004) stellte Paiva dessen

ken und Snacks in sommerlicher Atmosphäre. In einem offenen Austausch berichtete Paiva über Kirche, Gesellschaft und pastorale Herausforderungen in Bolivien und ermöglichte den Teilnehmenden einen lebendigen Einblick in die kulturelle und kirchliche Realität seines Heimatlandes.

Den Abschluss des „Triduums“ zu den andinen Schöpfungsspiritualitäten bildete am 2. Juli 2026 ein Expertengespräch in den Räumen der Universität Trier zum Thema „Schöpfungsspiritualität der andinen Völker“, an dem zwölf Theologinnen und Theologen teilnahmen. In einem intensiven wissenschaftlichen Austausch vertiefte Paiva zentrale Elemente seiner Forschung und erläuterte insbesondere die philosophische Metapher des „Mit-Gehens“ (andar-con). Dieses Denkmodell beschreibt menschliches Leben als gemeinschaftlichen Weg, der von Relationalität, Wechselseitigkeit und gegenseitiger Verantwortung geprägt ist. Ergänzend stellte er das Konzept der „illa“ im Zusammenhang mit der „Pacha“ vor, das eine ganzheitliche Perspektive des „Guten Lebens“ (Buen Vivir) eröffnet. Beide Begriffe verweisen auf ein Weltverständnis, das den Menschen als Teil eines umfassenden Beziehungsgefüges begreift und angesichts gegenwärtiger ökologischer, sozialer und kultureller Krisen eine hohe Aktualität besitzt.

Sandro Aldo Paiva Crispín wurde 1979 in Oruro (Bolivien) geboren und entstammt der aymara-quechua Gemeinschaft Villa Karajara. Nach dem Studium der Philosophie und Literatur an der Katholischen Universität Boliviens absolvierte er Zusatzstudien in interkultureller Ethik, sozialer und pastoraler Transformation sowie Hochschuldidaktik. Als Laienmissionar und Mitglied der Maryknoll-Gemeinschaft verbindet er philosophische Reflexion mit pastoraler Praxis und interkultureller Bildungsarbeit. Die Veranstaltungsreihe mit Sandro Paiva bereicherte das Lehrangebot der Fakultät. Es ermöglichte den Teilnehmenden eine vertiefte Auseinandersetzung mit außereuropäischen theologischen und philosophischen Traditionen und förderte den Dialog zwischen christlicher Schöpfungstheologie, indigener Weisheit und aktuellen Herausforderungen einer nachhaltigen Entwicklung. Zugleich unterstrich sie die Bedeutung interkultureller Perspektiven für die Pastoraltheologie und zeigte eindrucksvoll, dass ökologische Verantwortung, Spiritualität und soziale Gerechtigkeit wesentliche Dimensionen einer zukunftsorientierten theologischen Reflexion darstellen. ●



Für mehrere Veranstaltungen konnte der Lehrstuhl für Pastoraltheologie mit Homiletik den bolivianischen Philosophen Sandro Paiva gewinnen.

Konzept eines „andinen Naturalismus“ vor. Dieses versteht Natur nicht als bloßes Objekt menschlicher Nutzung, sondern als lebendigen Beziehungsraum, in dem Mensch, Mitwelt und Transzendenz untrennbar miteinander verbunden sind. Der Referent zeigte auf, dass diese indigene Denkweise einen wichtigen Beitrag zur aktuellen theologischen und gesellschaftlichen Diskussion über Nachhaltigkeit und Schöpfungsverantwortung leisten kann. Im Mittelpunkt standen universelle Werte wie gegenseitiger Respekt, Solidarität und die Achtung allen Lebens.

Am folgenden Tag fand ein „Bolivienabend“ mit Sandro Paiva statt. Der Abend begann mit einem Gottesdienst im Innenhof des Priesterseminars und bot anschließend Gelegenheit zu persönlichen Begegnungen bei Geträn-



Text: Michael Meyer

Auf nach Bolivien!

VAMOS 27 lädt zum Lernen, Begegnen und Entdecken ein

„Die Partnerschaft braucht ein Gesicht“, so lautet die Einsicht der weltkirchlichen Partnerschaftsarbeit, die die Diözesen Boliviens mit den deutschen Bistümern Trier und Hildesheim verbindet. Der im März 2025 unterzeichnete Partnerschaftsvertrag zwischen der Facultad de Teología in Cochabamba und der Theologischen Fakultät Trier ist ein Baustein, der sich in die lebendige Freundschaftsgeschichte zwischen Deutschland und Bolivien einreicht. Die interkulturelle dreiwöchige Lernreise VAMOS 27 (14.09.-04.10.2027) wird eine neue Möglichkeit bieten, um die Beziehungen mit den Studierenden und Lehrenden in Cochabamba zu vertiefen.

Im Zuge der Vorbereitung der für das Jahr 2027 geplanten Reise haben sich bereits am 7. Mai 2026 Studierende, Lehrende und Freunde der Fakultät zu einem Infoabend getroffen. Moderiert wurde der Abend von Tina Nottinger und Aaron Wannrich. Ein kleiner Filmbeitrag, Fotos und Statements einiger Reisetilnehmer der letzten Bolivienreise (März 2024) waren ein gelungener Einstieg, um den Blick nach vorne zu VAMOS 27 zu richten. Gemeinsam mit Jonas Oremek haben Tina Nottinger und Aaron Wannrich auch den Gottesdienst und Bolivienabend am 1. Juli vorbereitet, den Sandro Paiva, Mitarbeiter im Nationalteam der Maryknoll Missionare in Cochabamba, im Rahmen der Mittwochsgottesdienste der Fakultät mit uns feierte.

Mit Beginn des Studienjahres 2026/27 stehen weitere Vorbereitungsschritte für VAMOS 27 an. Dazu hat sich eine 15-köpfige Gruppe aus Studierenden, Mitarbeitenden des Mittelbaus und Lehrenden angemeldet. Als Lernziel der Reise ist das interkulturelle Lernen innerhalb einer gemeinsamen Studienwoche in Cochabamba vereinbart. Daran knüpft eine thematische Dialog- und Lernwoche in ausgewählten Orten Boliviens an. Die Erfahrungswoche wird einen Einblick in die lateinamerikanische Theologie und die kontextuelle Pastoral ermöglichen. Die thematische Auseinandersetzung orientiert

sich dabei an der „missionarischen Jüngerschaft als Option für die Armen“ im Einklang mit den Kontinental-konferenzen von Medellín (1968) über Aparecida (2007) bis hin zu den aktuellen Entwicklungen einer „Versammlung des Volkes Gottes in Lateinamerika“ als synodale Kirche. Die vorrangige Option für die Armen, so wie sie Papst Leo XIV. bekräftigt hat, wird dabei eine besondere Rolle spielen: „Christen dürfen die Armen nicht bloß als soziales Problem betrachten: Sie sind eine ‚Familienangelegenheit‘. Sie gehören ‚zu den Unsrigen‘.“ (Dilexi Te, Nr. 104) Darüber hinaus wird die Schwerpunktsetzung des Lehrstuhls für Pastoraltheologie in der Schöpfungsverantwortung zusammen mit der bolivianischen Partnerkirche einen Anklang finden. Wir knüpfen an die Dokumente „Laudato Si“ – In der Sorge um das gemeinsame Haus der Erde“ (2015) und „Querida Amazonia“ (2020) an. Die universalkirchlichen Dokumente bieten auch eine Perspektive in der Weiterentwicklung der Dienste bzw. und Dienstämter der synodalen Kirche, die für die Fragestellung hierzulande von Bedeutung sind. Die Reise nach Bolivien wird u. a. von der Diözesanstelle des Bistums Trier, der Stiftung GLAUBEN LEBEN, dem Erzbischof von München-Freising, der Franziskanermission und dem Förderverein der Trierer Theologischen Fakultät unterstützt. ●



► Jetzt einen der letzten Plätze sichern!

Anmeldung bis spätestens 31. Oktober 2026 beim Lehrstuhl für Pastoraltheologie.

Breaking Silence

Kunst, Safeguarding und Prävention in Zeiten des Krieges

Text: Klaus Vellguth



Der Vortrag von Ivanka Rudakevych bildete den Auftakt der pastoraltheologischen Vorlesung im Sommersemester 2026.

Ivanka Rudakevych präsentierte im Rahmen der Heilig Rock-Tage die Installation „Recognize. React“. Am Vortrag hielt sie an der Theologischen Fakultät Trier den Vortrag „Breaking Silence: Kunst, Safeguarding und Prävention in Zeiten des Krieges“.

Zu Beginn des Sommersemesters war Ivanka Rudakevych Gast an der Theologischen Fakultät Trier. In ihrem Vortrag „Breaking Silence – Kunst, Safeguarding und Prävention in Zeiten des Krieges“ beleuchtete die Referentin aus dem westukrainischen Lwiw die Situation von Kinderschutz und Prävention sexualisierter Gewalt im Kontext des russischen Angriffskrieges gegen die Ukraine und zeigte zugleich konkrete kirchliche und gesellschaftliche Handlungsansätze auf.

In ihrem Vortrag, der im Rahmen der Vorlesung „Einführung in die Pastoraltheologie“ stattfand, ging Ivanka Rudakevych zunächst auf die tiefgreifende gesellschaftliche Krise und allgegenwärtige Gewalt ein, der die Menschen in der Ukraine seit Kriegsbeginn ausgeliefert sind. Angesichts der vielfältigen Herausforderungen hat sich die Ukrainische Katholische Universität (UCU) in Lwiw zu einem Zentrum humanitärer, seelsorglicher und sozialer Unterstützung entwickelt. Neben liturgischen Angeboten und Trauerarbeit für Kriegsoffer wurden Geflüchtete aufgenommen, ein Krisenberatungszentrum eingerichtet und umfangreiche Hilfsstrukturen aufgebaut.

Freiwillige engagieren sich in der Versorgung von Krankenhäusern, der Verteilung von Hilfsgütern sowie in der Unterbringung von Binnenvertriebenen. Parallel dazu entstanden Initiativen, die Geschichten von Menschen im Krieg dokumentieren und sichtbar machen, um deren Mut und Leid nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. In diesem Kontext ist es das Anliegen des Child Dignity Center der UCU, eine Kultur zu fördern, in der die Würde des Kindes als unverrückbarer Wert gilt und sichere Lebensräume für Kinder geschaffen werden. Ivanka Rudakevych zeigte auf, dass es in der Ukraine trotz einzelner gesetzlicher Regelungen bis vor kurzem erhebliche strukturelle Defizite im Bereich Kinderschutz gab. Präventionssysteme sind oft nicht verpflichtend, belastbare Daten fehlen, und insbesondere in kirchlichen Kontexten existieren bislang nur teilweise ausgebaute Schutzkonzepte. Gleichzeitig genießt die Kirche ein hohes Vertrauen, was ihr eine besondere Verantwortung zuschreibt. Auf diesen Missstand hat die Ukrainische griechisch-katholische Kirche reagiert, indem sie seit 2022 verstärkt Safeguarding-Maßnahmen implementiert. Dazu

gehören die Entwicklung von Leitlinien, Schulungen für Priester und kirchliche Mitarbeitende sowie Projekte wie „Child Friendly Church“. Auch akademische Angebote, Diskussionsformate und internationale Kooperationen tragen dazu bei, das Thema Kinderschutz systematisch zu verankern. Ein zentraler Schwerpunkt liegt auf Bildung und Sensibilisierung. Durch Online-Kurse und Fortbildungen wurden tausende Lehrkräfte erreicht, ergänzt durch Studien, Konferenzen und Dialogformate mit Eltern und Jugendlichen. Ziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Kinderschutz die Verantwortung aller Erwachsenen ist. Auch im Gesundheitswesen zeigt sich großer Nachholbedarf: Viele Ärztinnen und Ärzte haben bereits mit Betroffenen sexualisierter Gewalt zu tun, verfügen jedoch oft nicht über ausreichende Kenntnisse zur Erkennung und Behandlung solcher Fälle. Entsprechend wurden Schulungsangebote und praxisnahe Materialien entwickelt.

Ivanka Rudakevych verwies in ihrem Vortrag auf die Verbindung von Kunst und Prävention. Im internationalen Projekt „Safeguarding. Child safety in the church environment“ wurden visuelle Materialien und Kunst-

installationen entwickelt, die das Thema emotional zugänglich machen und zur Reflexion anregen. Illustrationen, Ausstellungen und symbolische Installationen – etwa mit gestalteten T-Shirts, die unterschiedliche Kindheitserfahrungen repräsentieren – verdeutlichen, wie prägend Sicherheit oder Gewalt in der Kindheit sind. Kunst wird hier als Medium genutzt, um Sprachlosigkeit zu überwinden, Betroffenheit sichtbar zu machen und Gesprächsräume zu öffnen. Eindrucksvoll beschrieb Rudakevych wie Kinderschutz im Krieg unter erschwerten Bedingungen stattfindet, zugleich aber dringlicher denn je ist. Sie plädierte für eine umfassende Präventionskultur, die institutionelle Verantwortung, gesellschaftliche Sensibilisierung und kreative Zugänge miteinander verbindet, um Kinder wirksam vor Gewalt zu schützen. Mit dem Vortrag „Breaking Silence – Kunst, Safeguarding und Prävention in Zeiten des Krieges“ begann am 15. April der Vorlesungszyklus „Einführung in die Pastoraltheologie“, der im Juni mit dem Angebot einer Präventionsschulung endet. Sowohl der Vortrag als auch die Präventionsschulung werden in Kooperation mit dem Bistum Trier angeboten. ●

Bücherschätze hinter Klostermauern – ein Besuch im ehemaligen Kloster Peppingen

Am Freitag, dem 17. April 2026, hatten einige Studierende und der Rektor die besondere Gelegenheit, das ehemalige Kloster in Peppingen zu besuchen. Wir sind dafür in Fahrgemeinschaften von Trier aus angereist. Die Einladung erfolgte durch Dechant Edmond Ries und die Pastoralreferentin Christine Bußhardt, die als Gasthörer in verschiedenen Vorlesungen der Theologischen Fakultät Trier aktiv sind und so in engem Kontakt mit uns Studierenden stehen.

Die Einladung führte uns an einen Ort, der heute nicht nur die Büros der Pfarrei beherbergt, sondern auch eine wertvolle Sammlung theologischer Literatur bewahrt. Im Kloster werden die Bücher verstorbener oder pensionierter Priester und Ordensleute zusammengetragen und uns Studierenden großzügig zur Verfügung gestellt.

Bereits vor drei Jahren, 2023, durften wir das Kloster in Peppingen besuchen und konnten auch damals zahlreiche Bücher mitnehmen. Eine Erfahrung, an die wir nun anknüpfen konnten.

Auch dieses Mal wurden wir herzlich empfangen und konnten aus einer Vielzahl an Büchern auswählen. Die Offenheit und Großzügigkeit, mit der uns diese Ressourcen zugänglich gemacht werden, haben uns sehr beeindruckt.

Neben der fachlichen Bereicherung kam auch das Gemeinschaftliche nicht zu kurz: Im Anschluss an unseren Besuch wurden wir zu einem köstlichen Mittagessen eingeladen. In einer herzlichen Atmosphäre konnten wir den Tag gemeinsam ausklingen lassen und die Eindrücke vertiefen.

Wir blicken dankbar auf diesen gelungenen Tag zurück und möchten uns besonders für die herzliche Gastfreundschaft sowie für die vielen wertvollen Bücher bedanken! ●



Text: Tamara Bauer

Exkursionsteilnehmende aus Trier mit Taschen voller Bücher.

Gäste aus Paris

Eine Gruppe aus Professoren und Doktoranden vom Institut Supérieur de Liturgie aus Paris kamen vom 19. – 21. Juni 2026 nach Trier, um das Deutsche Liturgische Institut mit seiner erstklassigen Bibliothek und dem Archiv kennenzulernen. Unter anderem hielten Prof. em. Andreas Heinz einen Vortrag zum hl. Simeon von der Porta Nigra und Amalar von Trier/Metz und Prof. Benini zur Liturgischen Bewegung.



Bibel auf Sendung

Ein innovatives Seminar

„Würde Paulus heute verkündigen, würde er das Radio wählen“, so Beate Hirt, Senderbeauftragte der katholischen Bistümer beim Hessischen Rundfunk (hr), beim Blockseminar „Bibel auf Sendung. Verantwortung für die Schöpfung in Medienbeiträgen vermitteln.“ „Denn“, so Beate Hirt weiter, „wenn man mit Radio-Verkündigung 30.000–40.000 Menschen erreicht, ist das wenig – aber in der Kirche muss man sehr lange predigen, um diese Zahl zu erreichen“. Aus diesem Grund beschäftigten sich die Studierenden beim gemeinsamen Blockseminar der Professur für Altes Testament an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Mainz sowie der alt- und neutestamentlichen Lehrstühle der Theologischen Fakultät Trier am 8./9.5. und 19./20.6. mit der Frage: Wie können wir unsere biblische Botschaft so vermitteln, dass sie auch bei Kirchen- und Glaubensfernen ankommt? Jonas Reif, Lizentiatsstudent in Trier, betont: „Es ist spannend, sich mit Kommunikation in verschiedenen Kontexten zu beschäftigen. Wie kann man seine eigenen Gedanken so ausdrücken, dass sie auch für nicht-christliche Menschen fruchtbar sind?“ Unser Alumnus Tobias Sauer, Berater für Glaubenskommunikation und Gründer der „ruach.jetzt GmbH“, führte uns ein in die Logiken der digitalisierten Gesellschaft und gab Tipps zur Vermittlung religiöser Themen. Die Studierenden konnten selbst ausprobieren, ihre exegetisch analysierten Bibeltexte in ein Skript für ein Instagram-Reel umzusetzen. Unsere Mainzer Expertin Beate Hirt nahm uns mit in die Welt der Radioverkündigung und unterstützte die Studierenden dabei, aus dem bisher Erarbeiteten Radiobeiträge zu verfassen. Erste Beiträge wurden bereits produziert. Die Trierer Studentin Tina Nottinger resümiert: „Exegetisch schwierige Stellen für ein großes, größtenteils kirchenfernes Publikum so aufzubereiten, dass dieses Publikum etwas davon mitnehmen kann, und das zu einem Thema, das uns alle angeht: Schöpfung und Ökologie – das ist eine wichtige Aufgabe.“ ●



Das Seminar fand bei den Studierenden großen Anklang.



► Zu den produzierten Beiträgen:
<https://www.at.kath.theologie.uni-mainz.de/bibel-auf-sendung-innovatives-lehrprojekt-im-sommersemester-2026>



Text: Lara Mayer

FÖRDERVEREIN


THEOLOGISCHE
FAKULTÄT TRIER

Zukunft mitgestalten und Mitglied im Verein werden:
Das Beitrittsformular finden Sie unter www.theologie-trier.de oder hier im QR-Code-Direktlink:

Jede Spende ist uns willkommen:
Pax-Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN: DE10 3706 0193 3011 6730 14
BIC: GENODE1PAX



Jüdisch-christliche Begegnung in Trier

Besuch des Zentralratspräsidenten Dr. Josef Schuster

Text: René Richtscheid



Vier Stimmen, unterschiedliche Perspektiven:
JProf. Dr. Andreas Lehnertz, Dr. Inge Kreutz, Dr. Josef Schuster
und Dr. Dennis Halft OP im Gespräch über jüdisches
Leben in Deutschland (v. l. n. r.).

Auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung und des Kuratoriums der Markt- und Bürgerkirche St. Gangolf war am 2. Juni 2026 Dr. Josef Schuster in Trier zu Gast. Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland referierte und diskutierte vor knapp 300 interessierten Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen des „Forums Bürgerkirche“ über das Thema „Jüdisches Leben in Deutschland“.

Nach der Begrüßung durch Kuratoriumsmitglied Markus Leineweber und Kulturdezernent Markus Nöhl, die den Charakter der Veranstaltung als „Statement“ gegen Antisemitismus betonten und an die jahrhundertealte Trierer jüdische Geschichte erinnerten, gedachte Dr. Schuster der Entstehung des Zentralrats vor gut 75 Jahren. Er thematisierte darüber hinaus vor allem die Zunahme antisemitischer Vorfälle seit dem Hamas-Angriff auf Israel am 7. Oktober 2023 und aktuell notwendige Formen der Erinnerungsarbeit, dabei das Würzburger Katholikentagsmotto „Hab Mut, steh auf!“ (Mk 10,49) aufgreifend.

Für die daran anschließende, von Dr. Inge Kreutz (Mitglied der Chefredaktion Trierischer Volksfreund) moderierte Diskussion hatten sich JProf. Dr. Andreas Lehnertz (Universität Trier/Arje Maimon-Institut für Geschichte der Juden) und Dr. Dennis Halft OP (Theologische Fakultät Trier/Emil-Frank-Institut) zur Verfügung gestellt. Ersterer kündigte eine Ausstellung zum mittelalterlichen jüdischen Trier im Stadtmuseum Simeonstift im Herbst an, Dr. Halft erinnerte an den Bischofsbesuch in der Trierer Synagoge im November 2023, an die jährlich stattfindende christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier und weitere interreligiöse Veranstaltungen und Foren. Beide betonten insbesondere die Bedeutung der auf vielfältigen Ebenen geleisteten Bildungsarbeit, unter anderem durch das Team des Emil-Frank-Instituts. Nach Öffnung der Diskussion für Fragen aus dem Publikum fassten Pfarrer Dr. Markus Nicolay als Vorsitzender des Kuratoriums der Markt- und Bürgerkirche St. Gangolf sowie Philipp Lerch als Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung diese nochmals zusammen und luden zu Begegnung und weiteren Gesprächen im Anschluss ein. Auch Jeanna Bakal, Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde Trier, weitere Gemeindemitglieder, die beiden Weihbischöfe Jörg Michael Peters und Franz Josef Gebert, die Präsidentin der Universität Trier, Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, sowie Mitglieder des Kollegiums der Theologischen Fakultät Trier, allen voran Rektor Prof. Dr. Walter Andreas Euler, und viele Mitarbeitende und Studierende waren anwesend. ●

tät Trier/Emil-Frank-Institut) zur Verfügung gestellt. Ersterer kündigte eine Ausstellung zum mittelalterlichen jüdischen Trier im Stadtmuseum Simeonstift im Herbst an, Dr. Halft erinnerte an den Bischofsbesuch in der Trierer Synagoge im November 2023, an die jährlich stattfindende christlich-jüdische Gemeinschaftsfeier und weitere interreligiöse Veranstaltungen und Foren. Beide betonten insbesondere die Bedeutung der auf vielfältigen Ebenen geleisteten Bildungsarbeit, unter anderem durch das Team des Emil-Frank-Instituts. Nach Öffnung der Diskussion für Fragen aus dem Publikum fassten Pfarrer Dr. Markus Nicolay als Vorsitzender des Kuratoriums der Markt- und Bürgerkirche St. Gangolf sowie Philipp Lerch als Landesbeauftragter der Konrad-Adenauer-Stiftung diese nochmals zusammen und luden zu Begegnung und weiteren Gesprächen im Anschluss ein. Auch Jeanna Bakal, Vorsitzende der Jüdischen Kultusgemeinde Trier, weitere Gemeindemitglieder, die beiden Weihbischöfe Jörg Michael Peters und Franz Josef Gebert, die Präsidentin der Universität Trier, Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer, sowie Mitglieder des Kollegiums der Theologischen Fakultät Trier, allen voran Rektor Prof. Dr. Walter Andreas Euler, und viele Mitarbeitende und Studierende waren anwesend. ●

„Wir wollen kein Schattendasein führen“

Dr. Josef Schuster im Gespräch über die Sichtbarkeit und Vielfalt jüdischen Lebens

Die Fragen stellten
Annebäbel Atzenroth
und Alexa Stephany.



Jüdisches Leben in Deutschland wird in der öffentlichen Wahrnehmung fast ausschließlich mit Verfolgung, Bedrohung, Antisemitismus und Erinnerungskultur verbunden. Was geht dabei verloren – und für welche Aspekte jüdischen Lebens würden Sie sich mehr Sichtbarkeit wünschen?

Dr. Josef Schuster: Jüdisches Leben in Deutschland sollte nicht nur im Zusammenhang mit der Erinnerung an die Schoa wahrgenommen werden, Juden nicht nur als Opfer, sondern als lebendiger, selbstbewusster und gleichberechtigter Teil unserer Gesellschaft. Jüdisches Leben ist nichts „Exotisches“. Was uns fehlt, ist die Wahrnehmung der Alltäglichkeit des Judentums. Deswegen setzen wir etwa auf das Begegnungsprojekt „Meet a Jew“. Man trifft Jüdinnen und Juden in ihrem Alltag und erkennt: Was jüdisches Leben ausmacht, ist seine Vitalität und Vielfalt mit allen Denominationen von orthodox bis liberal, mit all den Biografien aus der Nachkriegsgeneration, von Einwanderern bis hin zu jungen Jüdinnen und Juden.

Dr. Josef Schuster

Was wünschen Sie sich von der nichtjüdischen Gesellschaft? Wie kann jede und jeder Einzelne dazu beitragen, jüdisches Leben in Deutschland sichtbarer zu machen?

Dr. Josef Schuster: Ich habe das Gefühl, dass jüdisches Leben in Deutschland noch nicht quer durch die Bevölkerung als selbstverständlich angesehen wird. Wir wollen kein Schattendasein am Rande der Gesellschaft führen, sondern sichtbar in ihrer Mitte leben. Ebenso führt die ständige Gegenüberstellung von „jüdisch“ und „deutsch“ in die Irre. Das jüdische Leben prägt das Gebiet der heutigen Bundesrepublik seit über 1.700 Jahren. Diese Identitäten schließen sich nicht aus, sie bedingen einander in diesem Land. Entscheidend ist ein offenes Interesse daran, wie jüdisches Leben heute wirklich ist, und gesellschaftliche Solidarität, die in den letzten Jahren nachgelassen hat.

Welche Aspekte des Alltags jüdischer Menschen in Deutschland sind vielen nicht bekannt, obwohl es wichtig wäre, sie zu verstehen?

Dr. Josef Schuster: Jüdisches Leben ist in all seiner Vielfalt ein fester Bestandteil der deutschen Gegenwart. Es ist gelebte Realität. Wir sind viel mehr als nur Anschauungsobjekte für den Geschichtsunterricht. Ein Beispiel dieser gelebten Realität ist die Jewrovision. Dort, beim größten jüdischen Jugend-Event Europas, erleben Sie keine Opfer, sondern eine unglaublich kreative Generation. Wir möchten diese Realität in die Mehrheitsgesellschaft tragen. Jüdisches Leben darf nicht unsichtbar werden. Dafür muss die Gesellschaft auch bereit sein, hinzusehen, wenn es sich von seiner lebendigen Seite zeigt.

Zur Person

Dr. Josef Schuster, geb. 1954 in Israel, ist seit 2014 Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland und Vizepräsident des World Jewish Congress sowie des European Jewish Congress. Er ist Mitglied im Deutschen Ethikrat sowie Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde Würzburg und Unterfranken, wo er als Mediziner viele Jahre eine internistische Praxis führte.

Josefitische statt abrahamitische Religionen?

Die 5. Emil-Frank-Lecture Trier:
Josef aus Bahá'í-Sicht

Text: Felix Rolinger

Josef neu gedacht: Dr. Sasha Dehghani beleuchtet bei der 5. Emil-Frank-Lecture die bekannte Erzählung aus der Perspektive der Bahá'í.

Am 11. Juni dieses Jahres lud das Emil-Frank-Institut in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft Frieden e.V. und der Katholischen Erwachsenenbildung Trier zur bereits 5. Emil-Frank-Lecture Trier in den Lesesaal der Wissenschaftlichen Bibliothek der Stadt Trier ein. In diesem Jahr hatte das Institut die Ehre, einen Vertreter des noch recht jungen Bahá'í-Glaubens, Dr. Sasha Dehghani, als Redner begrüßen zu dürfen. Der in Persien geborene Dr. Dehghani ist als Religionswissenschaftler am Center for the Study of Sacred Texts in Haifa, Israel, und am Bahá'í Chair of World Peace an der Universität Maryland in den Vereinigten Staaten tätig.

In seinem Vortrag zu „Josef in den abrahamischen Religionen und darüber hinaus“ beleuchtete der Referent die jüdischen, christlichen und muslimischen Deutungen der Geschichte von Josef und seinen Brüdern aus Genesis 37–50 und Sure 12 (Yūsuf) des Koran aus Perspektive der Bahá'í. Der Báb (wörtl. „Tor“) Siyyid Alí-Muhammad (1819–1850), Vorläufer des Religionsstifters Bahá'u'lláh (wörtl. „Herrlichkeit Gottes“), mit bürgerlichem Namen Mírzá Husayn-‘Alí (1817–1892), verfasste zu Beginn seiner Wirkungszeit 1844 einen Kommentar zur Sure 12, der im Bahá'í-Glauben den Stellenwert einer heiligen Schrift innehat. Die Bahá'í sehen in der Gestalt Josefs viele Eigenschaften der späteren Propheten verkörpert, zu denen sie auch den Báb zählen. Zwischen der Typologie eines kommenden leidenden Messias bzw. Verheißenen und einer politischen Botschaft gegen den Missbrauch von Macht und Wissen gehört die Geschichte Josefs und deren Deutungen zu den Erzählungen, die den Glauben der Bahá'í zutiefst prägen.

Auch im Koran und im Buch Genesis kommt der Er-

zählung um den von seinen Brüdern verstoßenen Sohn Jakobs, der sich schlussendlich in Ägypten wieder mit ihnen versöhnt, ein besonderer Stellenwert zu. Denn die vorangehende Geschichte Abrahams löst nicht die Konflikte zwischen den Familienmitgliedern, erst in dem vergebenden Handeln Josefs kann diese Lösung gefunden werden. Hätte Josef seinen Brüdern nicht vergeben, so hätte dies das Ende Israels bedeutet, nur gemeinsam können also die zwölf Brüder bzw. Stämme das Volk Israel bilden. Diese „Entfeindungsgeschichte“, wie Dr. Dehghani sie nennt, zeuge von der Möglichkeit, Neid und Aggression zu überwinden, und bilde in Anlehnung an die „Goldene Regel“ eine „Goldene Geschichte“. Diese wirke in Judentum, Christentum und Islam fort und bilde schließlich im 19. Jahrhundert die Grundlage für eine neue Religion, den Bahá'í-Glauben. Der Referent warf daher die originelle Frage auf, ob die abrahamitischen Religionen nicht eher als „josefitische“ verstanden und bezeichnet werden sollten.

Für Dr. Dehghani darf der interreligiöse Dialog in diesem Sinne nicht bei einem Minimalkonsens der Koexistenz stehen bleiben, sondern sollte vielmehr, wie bei der Betrachtung der Josefs Geschichte, die gemeinsamen Inhalte der Religionen auch auf einer konkreten Ebene, die der Versöhnung, thematisieren: Denn je höher wir unser Ziel im Sinne eines Ideals setzen, desto bessere Ergebnisse erzielen wir. Mit seinem bereichernden Vortrag gewährte Dr. Dehghani nicht nur tiefe Einblicke in die Deutungen der biblischen bzw. koranischen Gestalt Josefs, sondern förderte auch ein tiefergehendes Verständnis dafür, wie interreligiöser Austausch gemeinsame Früchte hervorbringen kann. ●

Zwischen Hexenprozessen und Kirchenliedern

Friedrich Spee neu entdeckt in Trier und Paderborn

Text: Benedikt Rauw

Zwei Wochenenden, zwei Städte, viele neue Perspektiven: Im Rahmen der Vorlesung zur Spiritualität begaben sich 18 Studierende und Promovierende auf die Spuren Friedrich Spees von Langenfeld SJ (1591–1635). Das Seminar wurde von Prof. Dr. Johannes Brantl aus Trier sowie von Prof. Dr. Peter Schallenberg und Prof. Dr. Matthias Daufratshofer aus Paderborn begleitet und führte an zwei Orte, die eng mit Spees Leben und Wirken verbunden sind: Trier und Paderborn.

Friedrich Spee ist bis heute vor allem als Autor der Cautio Criminalis bekannt, jener Schrift, in der er sich entschieden gegen die Hexenverfolgung und insbesondere gegen die Folter wandte. Gerade für die Moralthologie ist Spee von bleibender Bedeutung, weil sich an seinem Werk exemplarisch zeigen lässt, wie ethische Urteilsbildung angesichts gesellschaftlicher und religiöser Fehlentwicklungen aussehen kann.



apl. Prof. Dr. Rita Voltmer

Am Abend folgte ein öffentlicher Vortrag von apl. Prof. Dr. Rita Voltmer in der Trierer Dominformation. Besonders eindrücklich war ihre Frage nach dem freien Willen derjenigen, die an den Verbrechen der Hexenverfolgung beteiligt waren.

Das erste Wochenende in Trier begann mit einer Einführung von Prof. em. Dr. Bernhard Schneider, der kurzfristig für Prof. Daufratshofer eingesprungen war. Er zeichnete die Lebenswelt Spees nach und eröffnete damit einen fundierten Zugang zu Person und Epoche.



Die Seminargruppe vor dem Spee-Epitaph in der Trierer Jesuitenkirche.

Am Samstag stand die inhaltliche Vertiefung im Mittelpunkt. In den Diskussionen zum Hexenwahn wurde deutlich, wie komplex die Ursachen der Verfolgungen waren und wie viele soziale, politische, religiöse und rechtliche Faktoren zusammenwirkten. Besonders eindrucksvoll war die gemeinsame Arbeit an der Cautio Criminalis, in der die Argumente für und gegen die Folter nachgezeichnet wurden. Eine Weinprobe am Abend bot Gelegenheit, die Gespräche in informeller Runde fortzusetzen. Ein gemeinsamer Gottesdienstbesuch und ein Stadtrundgang rundeten das Trierer Wochenende ab. Das zweite Wochenende führte die Gruppe nach Paderborn. Den Auftakt bildete eine Führung durch den Dom mit Prof. Dr. Christoph Stiegemann, die sogar bis in die Fundamente des Bauwerks führte. In Paderborn trat dann eine andere Seite Spees in den Vordergrund: sein geistliches Schaffen. Lieder wie „O Heiland, reiße die Himmel auf“ oder „Zu Bethlehem geboren“ zeigen, wie stark Spee als geistlicher Dichter bis heute nachwirkt. Auch das Güldene Tugend-Buch und die Frage nach möglichen Vorformen allgemeiner Menschenrechte bei Spee wurden diskutiert.

So blieb von diesen beiden Wochenenden nicht nur ein vertieftes Bild Friedrich Spees, sondern auch die Erfahrung, wie bereichernd die Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit, gemeinsamer Erkundung vor Ort und persönlichem Austausch sein kann. ●

Schutz beginnt im Miteinander

Das neue Schutzkonzept der Theologischen Fakultät Trier

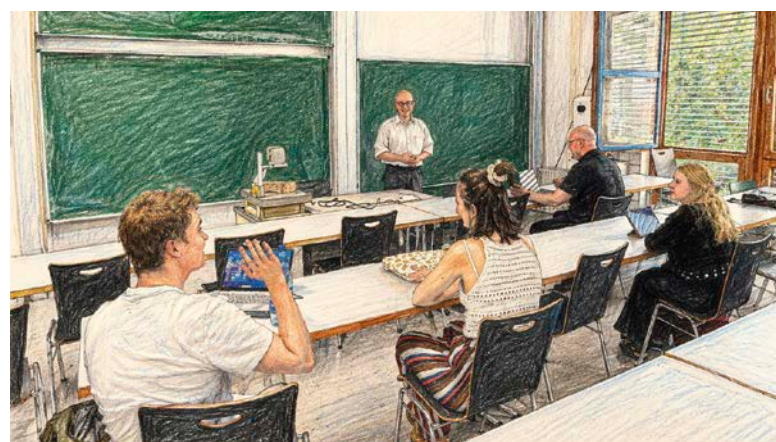
Text: Andreas Zimmer

Die Theologische Fakultät in Trier ist eine kleine Fakultät. Man kennt sich und weiß, mit wem man es zu tun hat. Braucht es da ein institutionelles Schutzkonzept? Sichtet man Aufarbeitungsberichte, wird klar: Dass Risiken bestehen, ist der Normalfall. Damit daraus kein Problemfall wird, gilt es offen zu diskutieren und sich zu vereinbaren, was alle dazu beitragen können, damit die Fakultät ein sicherer Ort ist.

In verschiedenen Fächern wird inzwischen reflektiert, was Verantwortung im seelsorglichen Bereich bedeutet und wie mit Macht umzugehen ist. Damit liegen die Bausteine vor, die ein fundiertes Schutzkonzept braucht. Zudem ist ein Schutzkonzept gegen sexualisierte Gewalt im Kern der Versuch eine simple Frage zu beantworten: Was passiert, wenn etwas vorfällt – und wie verhindern wir, dass überhaupt erst Situationen entstehen, in denen das wahrscheinlicher wird?

Eine von Prof. Euler einberufene Arbeitsgruppe, zusammengesetzt aus Vertretungen der Angestellten, des Mittelbaus, der Dozenten und der Studierenden, begleitet von der Fachstelle Prävention gegen sexualisierte Gewalt des Bistums, hat sich diesen Fragen jetzt gewidmet. Es war schnell klar, dass es an der Fakultät Konstellationen von Nähe und Abhängigkeit gibt. U. a. bei Betreuungsverhältnissen bei Abschlussarbeiten, Exkursionen oder engen Eins-zu-eins-Settings ist es für alle hilfreich, klare „Leitplanken“ zu vereinbaren. Andere Fakultäten sind den Weg bereits gegangen, so dass die Arbeitsgruppe auf gute Vorlagen zurückgreifen und diese auf die Gegebenheiten der Theologischen Fakultät in Trier anwenden konnte.

Das Ergebnis der Arbeitsgruppe hat die Prüfung des Bistums durchlaufen und das Verfahren nach Mitarbeitervertretungsordnung ist abgeschlossen. Am 10. Juli setzte der Rektor der Fakultät, Prof. Dr. Walter Andreas Euler, das Konzept in Kraft. Angelpunkt des erarbeiteten Schutzkonzeptes ist dabei das Zutrauen, dass alle es miteinander schaffen können, eine gute Kultur achtsameren Miteinanders zu entwickeln. Jetzt wird es darum gehen, es mit Leben zu füllen. ●



Gemeinsam hinschauen, offen sprechen, klare Leitplanken setzen: Die Arbeitsgruppe entwickelt ein Schutzkonzept für ein achtsames und sicheres Miteinander an der Fakultät

„Ich denke, dass jedes Schutzkonzept nur so gut ist, wie die Menschen, die dahinterstehen und handeln, wenn es nötig ist!“

Petra Beck

„Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Akteuren empfand ich als professionell und gelungen. Insbesondere die Vorschläge von studentischer Seite wurden zu keiner Zeit in geminderter Art und Weise aufgefasst, sondern auf Augenhöhe. Auch zeichnete sich die gemeinsame Arbeit durch eine hohe Transparenz aus, sodass jeder über den aktuellen Arbeitsstand in Kenntnis war.“

Johannes Monz

„Wir wünschen uns, dass unsere Fakultät ein Ort ist, an dem sich jede und jeder wohl und sicher fühlt und niemand Angst vor Diskriminierung, Machtmissbrauch oder Übergriffen haben muss. Sie soll ein Ort der Gemeinschaft sein, an dem in einer guten Atmosphäre miteinander gelernt werden kann. Das Schutzkonzept bildet hierfür einen wichtigen Rahmen. Deshalb haben wir uns gerne in der Arbeitsgruppe engagiert.“

Carolyn Neuber und Lara Mayer

Katechetik 2.0 – Neues Lehr-/Lernformat im Fach Religionspädagogik

Die langjährige Erfahrung mit online-gestützten Lehrformaten am Lehrstuhl für Religionspädagogik mit Katechetik führten zu einer Neukonzeption der Grundvorlesung Katechetik im Sommersemester 2026.

Zum ersten Mal stand diese nicht nur unseren Studierenden und Interessierten aus Trier und dem Umland offen; durch die Übertragung als Livestream und unter Nutzung der öffentlich zugänglichen Lernplattform Open-Olat des Virtuellen Campus Rheinland-Pfalz konnten Interessierte online teilnehmen, für die eine Anreise zu weit gewesen wäre. Dass auf diese Weise zusätzlich rund zehn Personen aus dem ganzen Bundesgebiet zur Studierendengruppe hinstießen, war auch dem Umstand geschuldet, dass der wissenschaftliche Mitarbeiter am Lehrstuhl, Niklas Trierweiler, zugleich Diözesanreferent für Katechese im Bistum Trier ist und so seine bundesweiten Kontakte in die Fachstellen der Diözesen nutzen konnte, um das Angebot publik zu machen.

Hybride Lehrformate stellen eine besondere Herausforderung dar, denn die Voraussetzungen zwischen den Studierenden im Seminarraum und den am Bildschirm Teilnehmenden könnten unterschiedlicher nicht sein. Neben der technischen Hürde einer qualitativ ansprechenden Bild- und Tonübertragung, ist vorab zu überlegen, wann und wie Beiträge aus beiden Teilnehmergruppen in das Lehrgeschehen einfließen können. Darüber hinaus sind bei einer gemischten Gruppe der unterschiedliche Kenntnisstand sowie unterschiedliche Erwartungen zu berücksichtigen.

Am Ende zeigte sich: Der technische Aufwand ist enorm und mit eigenen Mitteln kaum bzw. nur durch persönlichen Einsatz (und eigenem Equipment) zu bewältigen. Didaktisch erfordert die heterogene Hörsituation einen Perspektivwechsel des Dozierenden. Dann jedoch kann eine hybride Veranstaltung auch eine Chance sein, nicht nur den Teilnehmerkreis numerisch zu erweitern, sondern auch die theologische



Text: Patrik C. Höring

Gleichzeitig im Blick zu behalten: Studierende im Raum und die Kamera

Debatte stärker in die Öffentlichkeit zu tragen und Stakeholder der betreffenden Thematik in Lehre und Forschung zu involvieren. Ein erster Versuch ist gemacht! ●

Theologie studieren? Klar doch! Warum ein Studium an der Theologischen Fakultät Trier Zukunft eröffnet



Jetzt anhören: Theologie studieren? Klar doch!



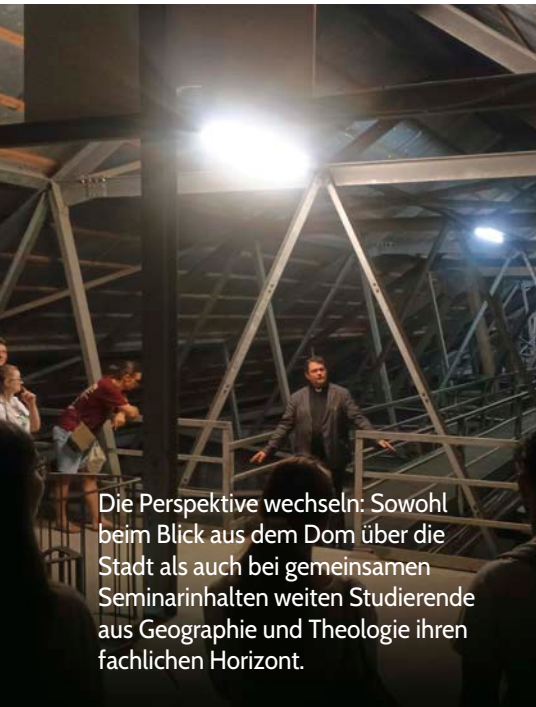
www.himmelwaerts-und-erdverbunden.podigee.io

Wer heute katholische Theologie studiert, muss mit der Frage rechnen: „Was willst du denn damit?“ Denn während Kirche und Glaube in der Gesellschaft an Bedeutung verlieren, gehen auch die Studierendenzahlen an den theologischen Fakultäten immer mehr zurück. Alexa Stephany, Doktorandin an der Theologischen Fakultät Trier, und Prof. Dr. Walter Andreas Euler, Rektor der Fakultät, sind dennoch überzeugt: Ein Theologiestudium eröffnet Zukunftsperspektiven – gerade in Trier. Im Gespräch mit Stefan Weinert, selbst Theologe, berichten sie darüber, was das Studium auszeichnet, welche Möglichkeiten es bietet und warum es sich gerade heute lohnt, Theologie zu studieren.

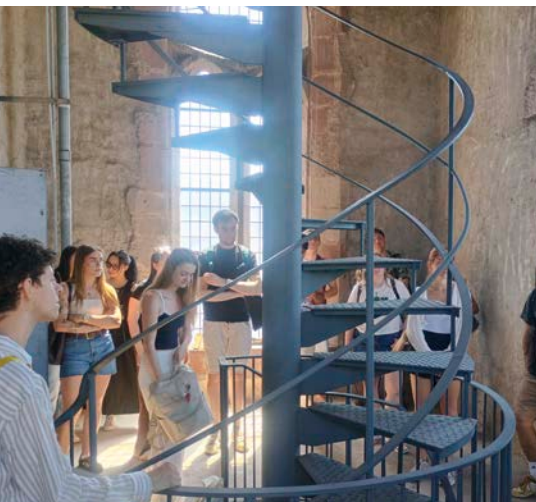
Zwischen Kirchturm und Stadtraum

Theologie und Geographie im Dialog

Text: Jonas Philippi & Niklas Trierweiler



Die Perspektive wechseln: Sowohl beim Blick aus dem Dom über die Stadt als auch bei gemeinsamen Seminarinhalten weiten Studierende aus Geographie und Theologie ihren fachlichen Horizont.



Die Theologie ist eine der universellsten akademischen Disziplinen. Doch wie lassen sich Stadtgeographie und Religionspädagogik miteinander verbinden? Dieser Frage wurde im Rahmen einer Kooperation zwischen den Seminaren „Kneipen, Klöster, Stadtentwicklung“ der Geographie und „Erscheinungsformen gelebter Religion“ der Religionspädagogik nachgegangen.

Ausgangspunkt war eine Anfrage anlässlich der in den vergangenen Semestern stattgefundenen Arbeit zur digitalen Kirchenraumpädagogik, insbesondere zur Erstellung von 360°-VR-Touren. In einer Seminarsitzung wurden den Geographiestudierenden sowohl die technischen Voraussetzungen als auch die didaktischen Potenziale dieses Formats vorgestellt und damit die Frage beantwortet, welche neuen Möglichkeiten durch diese digitalen Medien eröffnet werden und wie Lernprozesse ortsunabhängig gestaltet werden können.

Es blieb jedoch nicht auf diesen technischen Einblick beschränkt. Einen weiteren Akzent setzte Prof. em. Dr. Bernhard Schneider mit einem Vortrag zur historischen Verflechtung von Kirche und Stadt in Trier. Er machte anschaulich, wie eng städtische Entwicklung und kirchliches Leben über Jahrhunderte miteinander verbunden waren und bis heute den Stadtraum prägen.

Ein besonderer Bestandteil der Kooperation war eine gemeinsame Stadtexkursion, die durch die Theologiestudierenden gestaltet und durchgeführt wurde. Die Seminareinheit unter dem Titel „Hören, Sehen, Spüren – die Umwelt genau wahrnehmen“ bot Gelegenheit, Exkursionen mit Schulklassen im Stadtraum zu erproben.

Im alltäglichen Leben kommen solche Eindrücke oft zu kurz und Details bleiben verborgen. Die Exkursion führte durch die Innenstadt mit insgesamt drei Haltestellen an kirchlichen Bauten. Start war die Konstantinbasilika, die als ältester Kirchenbau zwar nicht immer dieser Bestimmung zuteilwurde, aber mit dem Anbau des Schlosses gerade im optischen Sinne interessant ist. Die zweite Station führte auf den Domplatz, auf dem die klangliche Dimension besonders deutlich wurde. Die Domglocken und ihr Klang künden nicht nur zu Gottesdiensten, fröhlichen und traurigen Anlässen, sondern prägen durch den Stundenschlag den Tagesablauf. Das Highlight war die Möglichkeit des Aufstieges in den linken Domturm, von dem aus man über die Dächer der Stadt und die Kirchtürme blicken konnte. Domvikar Michael Keller erklärte einige Eckpunkte zur Domgeschichte und führte zusätzlich über das Dach des Hauptschiffes zum Ostturm. Dritte und letzte Station war die Jesuitenkirche und das Priesterseminar samt Innenhof. Hier wurde die emotionale Ebene besonders präsent. Auf dem „Campus Plus“ treffen verschiedene kirchliche Organisationen zusammen und leben an diesem Ort Gemeinschaft, die zum Verweilen einlädt.

Die Kooperation zeigte, wie gewinnbringend interdisziplinärer Austausch für das Studium sein kann. Ein herzlicher Dank gilt Dr. Hanna Jäger für die Initiative, die Einladung und die Möglichkeit, Studierende verschiedener Fachrichtungen miteinander zu vernetzen. ●

Zwischen zwei Kontinenten: Wie Trier meine theologische Arbeit und meinen Glauben bereichert hat

Mein Name ist Reverend Eraste Rukera. Ich bin Doktorand im Fach Pastoraltheologie an der Theologischen Fakultät Trier, Pastor der Presbyterianischen Kirche von Ruanda sowie Mitarbeiter der Protestant University of Rwanda (PUR). Von April bis Juni 2026 verbrachte ich drei Monate in Trier. Gerne möchte ich meine Erfahrungen aus dieser Zeit mit Ihnen teilen. Sie lassen sich in drei Bereiche gliedern: das akademische Leben, die Stärkung der Partnerschaft zwischen der Theologischen Fakultät Trier und der PUR sowie das kirchliche Leben. Nach meiner Ankunft am Flughafen Luxemburg am 8. April 2026 wurde ich vom Rektor der Fakultät, Prof. Euler, herzlich empfangen. Er brachte mich zur Pfarrei St. Peter in Merzig, wo für die Dauer meines Aufenthalts ein Zimmer für mich vorbereitet worden war. Außerdem stellte er mich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Fakultät vor und zeigt mir die Bibliotheken, damit ich während meiner Forschungsarbeit einen möglichst guten Zugang zur wissenschaftlichen Literatur habe. Anschließend traf ich meinen Betreuer, Prof. Vellguth, mit dem ich einen Arbeitsplan erstellte. Jeden Mittwoch fand ein Treffen statt, bei dem wir die Fortschritte der vergangenen Woche auswerteten, bestehende Herausforderungen besprachen und die Aufgaben für die kommende Woche festlegten. Diese strukturierte Arbeitsweise beschleunigte meine Forschung erheblich, sodass ich am 30. Juni 2026 die ersten drei Kapitel meiner Dissertation bei der Fakultät einreichen konnte. Sie bilden den Inhalt meiner Lizentiatsarbeit.

Mein Aufenthalt in Trier hat darüber hinaus wesentlich zur Stärkung der Partnerschaft zwischen der Theologischen Fakultät Trier und der Protestant University of Rwanda beigetragen. Ich erhielt die Gelegenheit, die PUR in einer Sitzung der Fakultätskonferenz vorzustellen. Dabei berichtete ich über die Vision und Mission unserer Universität, ihre Aktivitäten in Lehre, Forschung und gesellschaftlichem Engagement sowie über ihre Herausforderungen und Zukunftsperspektiven.

Gemeinsam mit dem Rektor nahm ich außerdem an Gesprächen mit Professorinnen und Professoren teil, die bereit sind, an der PUR Lehrveranstaltungen anzubieten. Zusammen mit den Mitgliedern der Partnerschaftsgruppe führten wir die Vorbereitungen für die trikontinentale Konferenz (Deutschland – Bolivien – Ruanda) zum Thema „Creation Spiritualities in Dialogue“ fort, die Ende Oktober 2026 stattfinden wird.

Unter der Begleitung und mit der Unterstützung von Pfarrer Dr. Michael Meyer feierten wir Gottesdienst in den verschiedenen Kirchen des Pastoralen Raumes Mer-



Gemeinsam auf dem Weg zur Promotion: Im wöchentlichen Austausch mit seinem Betreuer Prof. Dr. Klaus Vellguth brachte Reverend Eraste Rukera sein Dissertationsprojekt entscheidend voran.

zig. Mein Aufenthalt fiel in die Osterzeit. In dieser Zeit bereiteten sich Kinder auf ihre Erstkommunion vor, andere Menschen wurden getauft. Diese Erfahrungen haben mich tief beeindruckt. Ich habe dabei vor allem drei Dinge gelernt:

Erstens: Die Kirche Christi lebt. Auch heute finden Menschen den Weg in die Kirche und werden Teil ihrer Gemeinschaft.

Zweitens: Die Laien sind in Deutschland in vielfältiger Weise in das kirchliche Leben und die pastoralen Aufgaben eingebunden.

Drittens: Ich erhielt die Gelegenheit, in der Pfarrkirche St. Peter die Predigt zu halten. Der Predigttext war Matthäus 9,36–10,9. Im Mittelpunkt standen die Verse „Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet deshalb den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.“

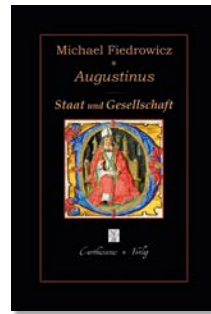
Trier besitzt zahlreiche historische Zeugnisse, die die Authentizität der christlichen Überlieferung eindrucksvoll veranschaulichen. Die Konstantinbasilika, der Heilige Rock und das Grab des Apostels Matthias sind herausragende Beispiele. Sie machen Kirchengeschichte unmittelbar erfahrbar – gleichsam ohne ein Buch lesen zu müssen.

Auch wenn ich aus gesundheitlichen Gründen früher als ursprünglich geplant nach Ruanda zurückkehren musste, blicke ich mit großer Dankbarkeit auf meinen Aufenthalt zurück. Mein herzlicher Dank gilt der Hochschulleitung, den Professorinnen und Professoren, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren sowie meinen Mitstudierenden. Sie alle haben zu einer ausgezeichneten Lernatmosphäre beigetragen und meinen Aufenthalt in Trier zu einer bereichernden, erfolgreichen und unvergesslichen Erfahrung gemacht. ●



Marco Benini, **Scrittura e liturgia. Per un'ermeneutica liturgica della Bibbia** (Biblioteca di teologia contemporanea 230), Brescia 2026.

Prof. Beninis Habilitationsschrift ist nach der englischen Übersetzung nun auch auf Italienisch in der renommierten Reihe für zeitgenössische Theologie erschienen. Das Werk untersucht die tiefe Verbindung zwischen der Heiligen Schrift und der liturgischen Feier und zeigt, dass das verkündete Wort nicht bloß eine „Lesung“ ist, sondern ein Ereignis, das die kirchliche Gemeinschaft einbezieht. Benini führt den Leser anhand eines systematischen Ansatzes und eines umfassenden historischen und theologischen Überblicks durch die biblischen Texte der Liturgie (insbesondere die Psalmen), die Gebete und die rituellen Gesten. Ein Werk, das Exegese, Liturgietheologie und Spiritualität vereint und praktische Hilfsmittel sowie theoretische Überlegungen liefert. „Beninis Werk ist wirklich reichhaltig und bereichernd, eine echte Summa zu einem Thema, zu dem es bisher zwar viele Beiträge gab, aber noch keine so umfassende, systematische und einheitliche Reflexion.“ (Vorwort von Matteo Crimella)



Michael Fiedrowicz, **Augustinus. Staat und Gesellschaft in christlicher Sicht. Mit Textauswahl aus dem Gesamtwerk**, Fohren-Linden 2026.

Augustinus gilt als der erste und bedeutendste politische Denker der frühen Kirche. Vertiefte Reflexionen über Staat und Gesellschaft aus christlicher Perspektive finden sich erstmals bei ihm. Seit langem liegt im deutschen Sprachraum keine umfassende Darstellung hierzu vor. Der Band enthält eine systematische Behandlung zentraler Einzelthemen: Der Mensch als soziales Wesen, die Aufgabe des Staates, Grundlagen der Gerechtigkeit, Krieg und Frieden, der ideale Staatslenker, Loyalität und Widerstand, Gesellschaftskritik und Prägung des Gemeinwesens durch christliche Prinzipien. Im Anschluss folgt eine Auswahl von 248 Texten aus dem Gesamtwerk Augustins mit erklärenden Anmerkungen sowie eine umfassende Bibliographie in systematischer Gliederung.



Patrik C. Höring / Markus Tomberg / David Wakefield (Hg.), **Baustelle Katechese**, Ostfildern 2026.

Dieser Band erhebt den aktuellen Diskussionsstand zur Katechese. Er fragt nach ihren Voraussetzungen und Wirkungen, beleuchtet Herausforderungen und Praxisansätze, um zu einer Profilierung von Katechese beizutragen, eine bessere Zielorientierung anzustoßen und ihre Wirksamkeit zu erhöhen. Schien in den 1970er/1980er Jahren ein gemeinsames Verständnis von Katechese in Sicht, macht die heutige Pluralität an Arbeitsformen und Angeboten, aber auch an divergierenden Zielsetzungen dies zunehmend schwierig. Erfordert die Gegenwart ein anderes oder vielleicht gar kein einheitliches Katecheseverständnis mehr? Der Band, basierend auf den Tagungen 2023-25 der Sektion „Außerschulische religiöse Bildung und Katechese“ der AKRK, sucht nach Antworten.



Karl-Heinz Lembeck / Werner Schüssler, **Mensch sein – Mensch werden. Ein Gespräch über unser Selbstverständnis**, Würzburg 2026.

Der Mensch, so heißt es, ist das einzige Lebewesen, das sich zu sich selbst verhalten kann. Dieses Selbst-Verhältnis ist aber keineswegs darauf beschränkt, sich selbst beim Leben zuzuschauen, sondern es äußert sich vor allem als Selbst-Gestaltung. Der Mensch muss sein Leben eigenverantwortlich führen. Aber um das zu können, müssen besondere Bedingungen erfüllt sein, Bedingungen, die seine Sonderstellung in der Welt verständlich machen. Unter Überschriften wie Körper/Seele/Geist – Freiheit – Verstand und Vernunft – Die Frage nach dem Sinn – Das Wissen um unsere Endlichkeit – Sprache und Symbolisierung – Kultur – Glaube und Religion – Kommunikation und Sozialität widmen sich in diesem Band zwei befreundete Philosophen in Form eines Gesprächs den Fragen nach den zentralen Merkmalen des Menschseins.



Mariano Delgado / Klaus Vellguth (Hg.), **Kanon und Diskurs. Religionswissenschaftliche, ethische und theologische Perspektiven** (Religionswelten Bd. 4), Ostfildern 2026.

Der Band Kanon und Diskurs der Reihe Religionswelten widmet sich dem spannungsreichen Verhältnis von Kanonbildung und Auslegung in Religionen. Die Beiträge zeigen, dass Kanonisierung kein abgeschlossener Akt, sondern ein fortwährender Prozess ist, in dem Autorität, Tradition und Gemeinschaft wechselseitig aufeinander einwirken. Historische, systematische, vergleichende und ethnographische Perspektiven verdeutlichen, wie kanonisierte Texte, Praktiken und Normen religiöse Identitäten prägen und zugleich durch Interpretation, Kritik und wissenschaftlichen Diskurs kontinuierlich neu bewertet werden. Interreligiöse Zugänge aus Judentum, Christentum, Islam und Buddhismus machen sichtbar, dass Kanon und Diskurs untrennbar verbunden sind und religiöse wie gesellschaftliche Entwicklungen bis heute nachhaltig beeinflussen.

Neue wissenschaftliche Mitarbeiter an der Fakultät



Dr. des. Benedikt Rauw

Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Moraltheologie

Ich stamme aus Ostbelgien und lebe nach einigen Jahren an anderen Orten heute wieder mit meiner Frau und unseren vier Kindern in meiner belgischen Heimat. Theologie studiert habe ich in Bonn; nach dem Magister führte mich mein Weg nach Eichstätt, wo ich auch promoviert wurde. In meiner Dissertation habe ich mich mit der Begründung von Normativität bei Christine Korsgaard beschäftigt. Fragen der Normativität, der ethischen Begründung und der theologischen Reflexion begleiten mich seitdem in meiner wissenschaftlichen Arbeit. Zugleich war es mir immer wichtig, Theologie nicht nur im akademischen Raum zu betreiben, sondern auch in enger Verbindung mit kirchlicher Praxis. So war ich

zunächst in der pastoralen Mitarbeit an der KHG Bonn tätig, später in Eichstätt in der Berufungspastoral und anschließend als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Moraltheologie. Diese unterschiedlichen Erfahrungen haben meinen Blick auf theologische Fragen stark geprägt und immer wieder gezeigt, wie fruchtbar das Zusammenspiel von wissenschaftlicher Reflexion und gelebter Praxis sein kann.

Seit April 2026 bin ich nun am Lehrstuhl für Moraltheologie bei Prof. Dr. Johannes Brantl tätig. In meinem Habilitationsprojekt beschäftige ich mich mit dem Begriff der Nachfolge beziehungsweise des Discipleship und mit der Frage, welche Bedeutung dieser für die theologische Ethik haben kann. Besonders interessiert mich dabei, welche Rolle Jesus Christus für die Moraltheologie spielt und spielen sollte.

Ich freue mich, an einer Fakultät zu arbeiten, an der wissenschaftliche Arbeit und kirchliches Leben eng miteinander verbunden sind. Genau diese Verbindung empfinde ich als besonders anregend und bereichernd. Umso mehr freue ich mich auf viele Begegnungen, gute Gespräche und den fachlichen wie persönlichen Austausch in den kommenden Semestern.

Anzeige

Schnupperstudium Theologie

Studieren? Probier's doch einfach mal aus!

Du kannst Uni-Luft schnuppern – ganz ohne Druck!

Such dir einzelne oder mehrere Veranstaltungen aus, die dich interessieren und erlebe hautnah, wie sich der Unialltag wirklich anfühlt.

Ob einmal reinschauen oder direkt ein paar Wochen „auf Probe“ studieren – du entscheidest! Das Angebot richtet sich an alle AbiturientInnen und SchülerInnen der Vorabschlussklassen, die sich noch nicht ganz sicher sind oder einfach mal wissen wollen, was sie später erwartet.

Was du machen kannst:

- Vorlesungen besuchen
- mit Studierenden ins Gespräch kommen
- Berufsmöglichkeiten kennenlernen, denn mit Theologie ist so viel mehr möglich
- individuell planbar
- auch für Gruppen

Wie du dich anmeldest:

Kontaktiere unser Studiensekretariat oder unseren Studiendekan.

Wir besprechen deine Möglichkeiten ganz individuell mit dir.

Schau vorbei!

**Erlebe eine theologische Vorlesung!
Sprich mit Studierenden und Dozierenden.**



Kontakt:
Studiensekretariat der Theologische Fakultät Trier
Tel: 0651 201-3520
Mail: studiendekanat@uni-trier.de

**THEOLOGISCHE
FAKULTÄT TRIER**
www.theologie-trier.de

Alumni im Gespräch



Thomas Hufschmidt wurde 1990 in Saarbrücken geboren und wuchs in Völklingen auf. Nach dem Abitur und dem Propädeutikum studierte er von 2010 bis 2015 Katholische Theologie an der Theologischen Fakultät Trier. Nach einem Pastoralpraktikum wurde er am 8. Juli 2017 im Trierer Dom zum Priester geweiht.

Bis 2021 war er Kaplan in der Pfarreiengemeinschaft Sinzig. Von 2021 bis 2026 wirkte er als Jugendpfarrer an der Kirche der Jugend eli.ja und war in der Schul- und Hochschuleseelsorge tätig. Seit März 2026 leitet er das Referat Ausbildung Pastorale Berufe – Mentorat im Bischöflichen Generalvikariat Trier. Zum 1. September 2026 übernimmt er das Amt des Regens des Bischöflichen Priesterseminars Trier.

1 Was hat Sie motiviert Theologie in Trier zu studieren?

Ich bin in Völklingen in einer eher säkularen Umgebung aufgewachsen. Kirche, wenn auch als kleine Gemeinde, war für mich aber immer ein Ort der Heimat, der Freiheit und der Gemeinschaft. In meiner Familie – besonders durch meine Mutter – und in der kirchlichen Jugendarbeit habe ich erfahren, dass der Glaube das Leben bereichert und trägt. Lange Zeit war für mich klar, dass ich Mathematik studieren würde. Erst kurz vorm Abitur stellte sich immer stärker die Frage, was Gott mit meinem Leben vorhat. Dabei wuchs in mir der Gedanke, Priester zu werden. Entscheidend war für mich nicht, was andere von mir erwarteten, sondern herauszufinden, wozu Gott mich ruft. Viele gute Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter haben mich darin bestärkt. Als Priesterkandidat des Bistums Trier führte mich dieser Weg schließlich zum Studium an die Theologische Fakultät Trier. Heute würde ich sagen: Ich habe nicht Theologie studiert, weil ich alle Antworten hatte, sondern weil ich der Frage nachgehen wollte,

was Gottes Plan für mein Leben ist. Das Studium in Trier war eine sehr prägende Zeit für mich.

2 Was hat Sie zu Ihrer jetzigen Tätigkeit geführt? Was macht Ihnen daran Freude?

Seit meiner Priesterweihe im Jahr 2017 durfte ich als Kaplan in Sinzig und anschließend fünf Jahre als Jugendpfarrer in Saarbrücken wirken. Besonders die Zeit in der Jugendpastoral hat mich geprägt. Ich habe erlebt, dass auch in einer säkularen Welt viele junge Menschen nach Sinn, nach Gott und nach Orientierung suchen. Sie auf ihrem Glaubens- und Lebensweg begleiten zu dürfen, war für mich ein großes Geschenk. Auf meine neue Stelle in Trier habe ich mich nicht beworben. Der Bischof hat mich gebeten, die Aufgabe als Regens zu übernehmen. Nach einer Zeit des Überlegens habe ich „Ja“ gesagt und freue mich sehr auf diese neue Aufgabe. Besonders reizt mich, junge Männer auf ihrem Weg zum Priestertum und Männer und Frauen in anderen Seelsorgeberufen zu begleiten

und gemeinsam mit ihnen zu entdecken, wie Gott in ihrem Leben wirkt. Zugleich freue ich mich auf die enge Zusammenarbeit mit der Theologischen Fakultät Trier. Es fühlt sich ein wenig an wie eine Rückkehr zu meinen Wurzeln – an den Ort, an dem mein eigener Berufungs- und Studienweg entscheidend geprägt wurde. Dort nun selbst Verantwortung für die Ausbildung künftiger Seelsorgerinnen und Seelsorger übernehmen zu dürfen, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit und Vorfreude.

3 Was würden Sie einem Menschen raten, der heute mit einem Theologiestudium beginnt?

Seien Sie neugierig und bringen Sie viele Fragen mit. Theologie ist ein Studium mit einer außergewöhnlichen Tiefe und Breite, das nicht nur den Verstand, sondern den ganzen Menschen prägt. Und vor allem: Haben Sie den Mut, diesen Weg zu gehen. Wer sich ehrlich auf die Fragen nach Gott, dem Menschen und dem eigenen Leben einlässt, wird an diesem Studium wachsen.



Öffentliche Veranstaltungen

13.10.2026 • 17:00 Uhr: Semestereröffnungsgottesdienst (Jesuitenkirche)
18:15 Uhr: Akademische Feier zur Eröffnung des Studienjahres 2026/27 / Promotionsaula Bischöfl. Priesterseminar

23.10.2026 • 18:30 Uhr: Cusanus-Lecture, Referent: PD Dr. Tobias Daniels / Hotel Deinhard's, Bernkastel-Kues

29./30.10.2026 • Interkontinentale Tagung „Creation Spiritualities in Dialogue“ (Cochabamba/Ruanda/Trier) / Digitale Tagung, Anmeldung für den Zoomlink: <https://teologia.cba.ucb.edu.bo/creation-spiritualities-2026/#register>



04.11.2026 • 18–20:00 Uhr: Feierliches Pontifikalamt mit Bischof Stephan Ackermann anlässlich der Einführung des neuen Regens des Bischöflichen Priesterseminars / Jesuitenkirche

11.11.2026 • 18:45 Uhr: Gedenkgottesdienst für die Verstorbenen der Theologischen Fakultät Trier / Jesuitenkirche

18.11.2026 • 15:00 Uhr: Ökumenisches Symposium zum Buß- und Betttag 2026: „Zwischen Kirchturm und KI. Kommunikation des Evangeliums in Zeiten der Digitalität.“ / Kapelle Campus II der Universität Trier

05./06.12.2026 • Nikolausaktion des AstA der Theologischen Fakultät Trier

15.12.2026 • Weihnachtsvorlesung „Der Herr der Ringe“ / Hörsaal 10, Universitätsring 19

01.02.2027 • Symposium mit der Uni Trier / Promotionsaula (Priestersem.)

06.02.2027 • Promotionsfeier / Promotionsaula Bischöfl. Priesterseminar

19.02.2027 • 18:345 Uhr: Semesterabschlussgottesdienst, anschließend Semesterabschlussfeier / Pey-Kapelle, Jesuitenstr. 13

Aktuelle Hinweise auf weitere Veranstaltungen finden Sie auf der Homepage der Theologischen Fakultät

► www.theologie-trier.de

Theologengottesdienste im Wintersemester 2026/27

Die Gottesdienste finden jeweils mittwochs um 18:45 Uhr in der Jesuitenkirche (Jesuitenstraße 13, 54290 Trier) statt, wenn nichts anderes vermerkt ist. Weitere Hinweise zu den Gottesdiensten finden sich auf der Homepage der Theologischen Fakultät Trier:

► www.theologie-trier.de/studium/theologengottesdienste

Impressum

Nachricht an die Redaktion?

Herausgeber: Theologische Fakultät Trier, Universitätsring 19, 54296 Trier

Redaktion: P. Noach Heckel OSB, Alexa Stephany, Nils Thomas, E-Mail: Heckel@uni-trier.de

Gestaltung & Satz: Vinzenz Koser, Designer B. A.

Druck: Papier aus FSC-zertifizierter Produktion, klimaneutral gedruckt

Bildnachweise: Bildnachweise: Elke Janssen: 1; Petra Beck: 3, 27; Abtei Müntzschwarzach: 4, 6; Johannes Brantl: 5; LSRS – Edouard Olszewski: 8; Alexa Stephany: 10, 11, 17, 19, 20, 22, 23/2; Annekatrein Löw: 12, 13; Michael Meyer: 14, 15; Diözese Trier: 16, 25/2; AstA Theologische Fakultät: 18/1; DLI: 18/2; Zentralrat der Juden: 21; Benedikt Rauw: 23/1, 29; Andreas Zimmer: 24; Niklas Trierweiler: 25/1, 26; Thomas Hufschmidt: 30. / Stand der Informationen: 27.07.2026

Anzeige



Klinikum
Mutterhaus der Borromäerinnen



Onkologische Behandlung nach höchsten Standards am Klinikum Mutterhaus

Das Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen in Trier verbindet langjährige Tradition mit modernster Medizin. Im Onkologischen Zentrum sowie den Abteilungen für Innere Medizin setzen wir gezielt auf den Ausbau klinischer Studien, um Patienten eine sichere Versorgung nach neuesten Standards zu garantieren.

Innovative Therapien – sicher und nah

Klinische Studien ermöglichen es uns, innovative Therapieverfahren und neuartige Medikamente bereits vor der Marktzulassung in einem sicheren Rahmen einzusetzen. Ein Fokus liegt dabei auf Therapieoptimierungsstudien, um künftige Behandlungsleitlinien aktiv mitzugestalten.

Klinikum Mutterhaus der Borromäerinnen gGmbH
Feldstraße 16 D-54290 Trier Telefon: 0651 947-0

Interdisziplinäre Exzellenz und Transparenz

Im Mittelpunkt steht stets der Patient, den wir vollumfänglich in alle Entscheidungen einbeziehen. Unsere Versorgung basiert auf enger interdisziplinärer Zusammenarbeit: In regelmäßigen Tumorboards legen alle beteiligten Fachdisziplinen gemeinsam individuelle Behandlungsstrategien fest – wissenschaftlich fundiert und transparent.

Kontakt & Information

Erfahren Sie mehr unter: www.mutterhaus.de/zentren/onkologisches-zentrum

Akademisches Lehrkrankenhaus der Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Internet: www.mutterhaus.de E-Mail: info@mutterhaus.de

9 Fragen – Antworten

Thomas Hufschmidt
im Schnellcheck

An was glaubst Du?

Ich glaube an Jesus Christus. Im Rückblick entdecke ich immer mehr, wie Gott mein Leben begleitet und selbst aus schwierigen Situationen Gutes entstehen lässt. Das gibt mir Vertrauen und Hoffnung.

Dein Traum von Kirche?

Eine lebendige Kirche, in der Menschen gemeinsam glauben, beten und Verantwortung übernehmen.

Was macht Dir Mut?

Menschen, die Gott suchen und sich auf Jesus Christus einlassen. Solange es diese Sehnsucht gibt, habe ich keine Angst vor der Zukunft – auch nicht vor den Veränderungen, die auf die Kirche zukommen.

Was schätzt Du bei Deinen Freunden am meisten?

Dass sie ehrlich zu mir sind – auch dann, wenn es unbequem für mich wird. Menschen, die mir aufrichtig Rückmeldung geben und mir helfen, mich weiterzuentwickeln, sind für mich ein großes Geschenk.

Deine Lieblingsdoku?

Aktenzeichen xy aufgelöst

Was würdest Du als erstes abschaffen?

Endlose Entscheidungsprozesse. Ich bin ein eher ungeduldiger Mensch und wünsche mir mehr Tempo, mehr Klarheit und den Mut, Dinge einfach anzupacken.

Drei Wörter, die Dir wichtig sind:

Glaube, Freiheit, Liebe

Was lässt Dein Herz höherschlagen?

Der Blick ins Tal von einem erklommenen Gipfel nach stundenlangem Aufstieg.

Dein Lieblingswort in der Hl. Schrift?

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr euch aufmacht und Frucht bringt und dass eure Frucht bleibt.“ (Joh 15,16).



www.theologie-trier.de